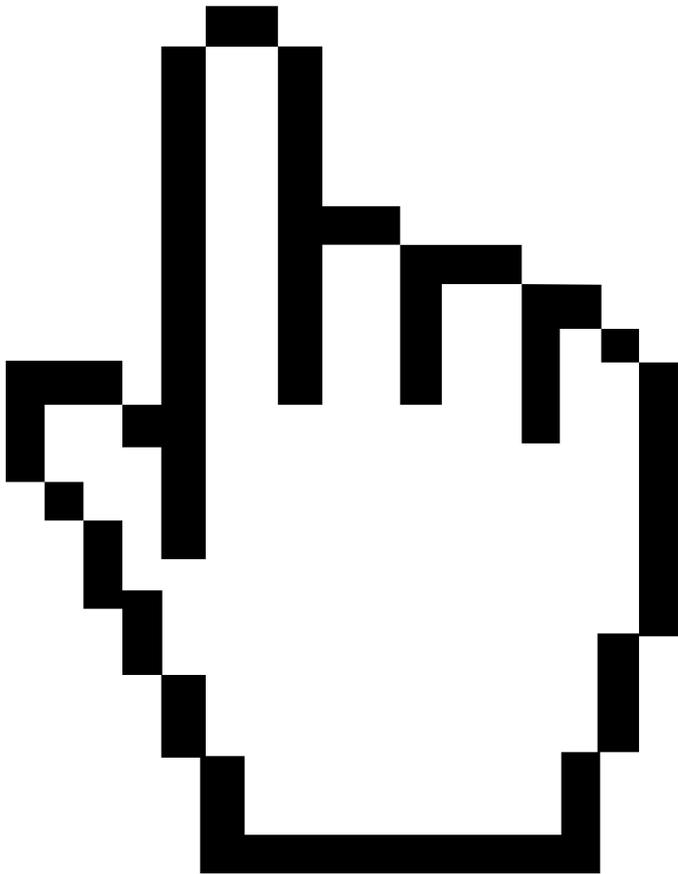


Schöne neue Medienwelt



Wie die rasante
Entwicklung der
Medien unsere
Gesellschaft
verändert

Liebe statt Gewalt



Pastor
Thies Hagge
und eine
Geschichte
des Leids

Mose für Kinder



Im Kino:
„Die Zehn
Gebote“
als Zeichen-
trickfilm

Familienpolitik



**Wolfgang
Bergmann**
über Kinder,
Krippen und
Konflikte

Liebe Leser!

Die immense Flut von Informationen, die uns heute über alle Kanäle der Medien erreicht, hat das Interesse an Orientierung und das Orientierungsbedürfnis der Menschen wesentlich gesteigert.



Die reine Information als solche bietet keinerlei automatische Wertvermittlung oder Orientierung. Vielmehr ist es das Zusammensetzen von Informationen und das Verknüpfen mit eigenen Grundhaltungen, aus dem eine Richtungsweisung entsteht. Man muss also

das Richtige und Wichtige entdecken. Mit diesen Worten fasste Bundeskanzlerin Angela Merkel in einem Vortrag auf dem Jubiläum des epd Anfang Februar in Berlin die Verantwortung zusammen, die gerade konfessionelle Medien haben. „Orientierungslotsen“ seien gefragt - gerade in einer Welt, in der der Mensch unmöglich alles erfassen kann, aber doch das Wichtige mitbekommen möchte.

Über den sehr eindrücklichen Vortrag von Bundeskanzlerin Merkel haben wir auf unserem Online-Portal www.pro-medienmagazin.de und in unserem pdf-Magazin proKOMPAKT ausführlich berichtet. Mir wurde nach der Rede noch einmal sehr

„Orientierungslotsen“ bewusst, welche Aufgabe und Verantwortung die Medien, die „vierte Gewalt im

Staat“, tatsächlich haben. Journalisten können selektieren, sie können Informationen vorenthalten – und so bewusst Meinung machen. Es ist wichtig, die Medien an ihre Verantwortung zu erinnern, sie aufzurufen, „Orientierungslotsen“ zu sein, die auf ethischer Grundlage ihrer wichtigen Aufgabe der Berichterstattung nachkommen. Der frühere Bundespräsident Roman Herzog sagte: „Orientierung kann nur von orientierten Menschen vermittelt werden.“ Wir nehmen unsere Orientierung aus unserem Glauben an Jesus Christus und dem Wort Gottes, der Bibel. Und wir möchten Ihnen mit unserem Christlichen Medienmagazin pro sechs Mal im Jahr einen Überblick verschaffen, über Themen, die für Medien und Gesellschaft wichtig sind und zu denen Christen etwas zu sagen haben. Daher freuen wir uns im Rückblick sehr, dass die pro immer mehr Leser findet!

Um Orientierung geht es uns auch bei der Gestaltung der pro, die wir seit der letzten Ausgabe im Jahr 2009 leicht überarbeitet haben. Sicherlich fällt Ihnen maßgeblich das Inhaltsverzeichnis auf, das Ihnen eine bessere Übersicht geben soll. Aber auch im Innenteil haben wir mehr Freiraum geschaffen – der zu mehr Lesefreude anregen soll. Gerne können Sie uns auch Verbesserungsvorschläge mitteilen, die wir aus Ihrer Sicht berücksichtigen sollten.

Danke für Ihre Unterstützung! Herzlichst,

Ihr Wolfgang Baake



22



20

TITELTHEMA

Im neuen Medienzeitalter:
Ein Gespräch mit dem Kommunikationsexperten
Wolfgang Stock über Medientrends und
Medienmeinung

6

MEDIEN

Seit 100 Jahren evangelische Stimme
Ein Interview mit **Thomas Schiller**, Chefredakteur des
Evangelischen Pressedienstes (epd)

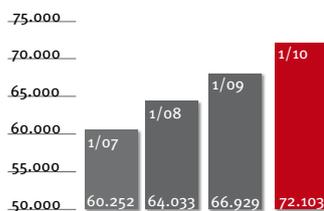
10

GESELLSCHAFT

Der Pädagoge **Wolfgang Bergmann** über den
Ausbau der Kinderkrippen - und die tatsächlichen
Bedürfnisse von Kleinkindern

12

Auch 2009: Steigende pro-Auflage



Die verbreitete Auflage der pro und des Israelreport ist weiter gestiegen: An Einzel- und Mehrfachbezieher werden 72.103 Exemplare verschickt. Die Druckauflage beträgt inkl. der Stücke für Nachbestellungen und Auslage bei Veranstaltungen und Vorträgen 75.500 Exemplare. Wir danken allen Lesern sehr herzlich für ihr Vertrauen!

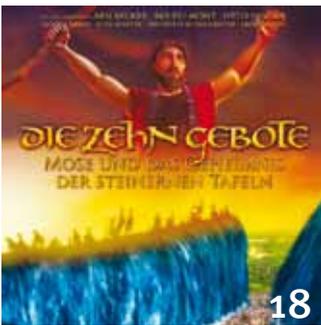


12

Klaus Hurrelmann:
Warum viele Jugendliche die Kontrolle über sich und über ihren Alltag verlieren



26



18

„Die Zehn Gebote“ -
Der Zeichentrickfilm für Kinder



10

GESELLSCHAFT

Glaube praktisch
Welchen Herausforderungen muss sich die Kirche in der **Postmoderne** stellen? 15

FILM

Mose statt Disney
Der Zeichentrickfilm „**Die Zehn Gebote**“ mit prominenter Beteiligung 18

KOMMENTAR

Neue pro-Serie
Der Theologe und Ethiker **Stephan Holthaus** schreibt über „Wahre Werte“ 20

GESELLSCHAFT

Nicht umsonst
Vor fünf Jahren starb im Hamburger Stadtteil Jenfeld ein Kind: Jessica. Pastor **Thies Hagge** ist seitdem im Einsatz für Kinder, die Liebe brauchen 22

GESELLSCHAFT

Bea Seitz ist Mutter von sieben Kindern, lebt von Hartz IV – und hilft in einem Verein anderen Familien 24

PÄDAGOGIK

Alkoholwerbung verbieten?
Ein Gespräch mit dem Sozialwissenschaftler Professor **Klaus Hurrelmann** 26

FERNSEHEN

Berliner Botschaft
Kirche und Glaube in Fernsehen und Radio - beim RBB 28

REZENSIONEN

Musik, Bücher und mehr
Aktuelle **Veröffentlichungen**, vorgestellt von der pro-Redaktion 30

IM ISRAELREPORT

Streit um Ostjerusalem

IMPRESSUM



Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (064 41) 9 15 151 | Telefax (064 41) 9 15 157
Vorsitzende Margarete Hühnerbein | Geschäftsführer Wolfgang Baake
Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Ellen Nieswiolek-Martin, Egmond Prill, Jörn Schumacher, Johannes Weil, Anna Wirth
E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Anzeigen Telefon (064 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de
Internet www.pro-medienmagazin.de | www.prokompakt.de
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG
Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 51390000
Dauerbeihfeiter der Israelreport (16 Seiten)
Titelfoto fojulia/Fotolia



Foto: Wolfram Heidemreich

Moses teilt das Meer. Im Pop-Oratorium spielt ihn Michael Eisenburger.

Moses, der Radikale

Mit rund 17.000 Zuschauern, über 2.500 Sängerinnen und Sängern und 90 teilnehmenden Chören feierte das Pop-Oratorium „Die Zehn Gebote“ von Dieter Falk und Michael Kunze im Januar einen fulminanten Auftakt. Die Erfolgsgeschichte des Singstücks soll weitergehen: Schon jetzt suchen die Macher nach neuen Sängern.

„Tauchen Sie ein, in den Weltbestseller Bibel“, luden die Veranstalter des Musicals „Die Zehn Gebote“ am 16. Januar in der Dortmunder Westfalenhalle ein. Fast 8.000 Zuschauer waren zur Vorpremiere gekommen, die Hauptveranstaltung am 17. Januar war schon seit Wochen ausverkauft. Musik- und Filmgrößen wie Produzent Dieter Falk oder „Das Boot“-Schauspieler Otto Sander machten die biblische Geschichte wohl auch für jene interessant, die sonst eher nicht für Bibellesungen zu begeistern sind. Der Erfolg des Stücks trägt schon jetzt Früchte. Auf der Homepage des Pop-Oratoriums können sich Chöre und Sänger für Nachfolge-Aufführungen bewerben. Die Geschichte der Zehn Gebote endet also nicht, wie eigentlich geplant, im Januar. Sie wird weiterhin Menschen erreichen, wie sie es seit Niederschrift des Alten Testaments tut. Vielleicht ist nicht zuletzt das ein Zeichen dafür, wie modern selbst uralte biblische Geschichten sein können. Oder wie Frank Logemann, Darsteller des Aaron, das Geheimnis der „Zehn Gebote“ gegenüber pro erklärte: „Themen wie Moral, Neid, Liebe – die sind immer aktuell.“ | **VON ANNA WIRTH**

Weitere Informationen unter: www.die10gebote.de.

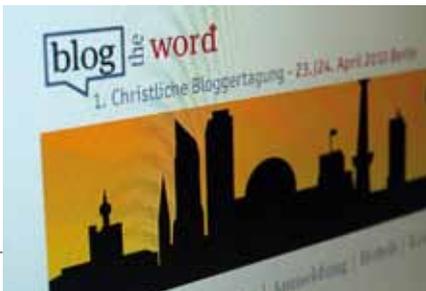


Foto: pro

„Blog The Word“

Unter dem Motto „Blog The Word“ findet im April in Berlin erstmals eine Tagung für christliche Blogger statt. Denn als Blogger - Autoren von Webseiten, auf denen persönliche Meinungen und Neuigkeiten veröffentlicht werden - engagieren sich längst auch viele Christen.

Ziel der Tagung, die am 23. und 24. April in Berlin-Kreuzberg stattfindet, ist es laut Veranstaltern, die aktuellen Trends der Bloggerszene zu beleuchten und Bloggern die Möglichkeit zum Austausch zu bieten. Eingeladen sind insbesondere Christen, die privat oder beruflich Blogs betreiben. Veranstalter der Tagung „Blog the Word“ sind das Christliche Medienmagazin pro und die Christliche Medienakademie. Referenten geben auf der Tagung einen Einblick in die aktuellen Entwicklungen der Medien und ihre Erfahrungen als Blogger. Mit dabei sind etwa der Kommunikationsexperte Wolfgang Stock (Woltersdorf/Berlin), die Kommunikations-Designerin Eva Jung (Hamburg) und der „WirtschaftsWoche“-Redakteur Jochen Mai. Die Tagung findet im „Betahaus“ (www.betahaus.de) in Berlin-Kreuzberg statt. Weitere Informationen: www.bloggertagung.de | **VON ANDREAS DIPPEL**

Homeschooler erhalten Asyl

Die Familie Romeike aus Bietigheim-Bissingen wohnt bereits seit April vergangenen Jahres im US-Bundesstaat Tennessee. Und das aus einem besonderen Grund: Die Eltern unterrichten ihre Kinder zu Hause, ein Umstand, der in Deutschland der Schulpflicht widerspricht. Ein US-Gericht gewährte der Familie Ende Januar Asyl. Das Urteil von Richter Lawrence O. Burman vom US-Gericht in Memphis (Tennessee) könnte weitreichende Folgen haben – und zwar für alle Familien in Deutschland, die ihre Kinder zu Hause unterrichten. Genaue Angaben zu Zahlen gibt es nicht, Experten gehen von etwa 500 Kindern aus, die in Deutschland aus unterschiedlichen Gründen zu Hause unterrichtet werden. | **VON ANDREAS DIPPEL**



Foto: CDU/CSU Fraktion

Unions-Fraktionsvorsitzender Volker Kauder

Kauder fordert „starken Beitrag“ für verfolgte Christen

Der Vorsitzende der Unions-Bundestagsfraktion, Volker Kauder, erwartet von der Bundesregierung einen „starken Beitrag“ zur Verbesserung der Lage von Christen, die aus Glaubensgründen verfolgt werden. Gerade eine christlich-liberale Koalition dürfe angesichts dieser Tatsachen nicht zur Tagesordnung übergehen, sagte Kauder im Bundestag. „Es erfüllt uns mit Sorge, wie viele Menschen auf dieser Welt bedrängt, eingesperrt und verurteilt werden für ihre demokratischen und ihre Glaubensüberzeugungen“, betonte der Unionsfraktionschef. „Das darf uns nicht ruhen lassen. Es gibt Dinge, die den ganzen Menschen und nicht nur Kompromisse fordern. Die Menschenrechte sind unteilbar.“

Die bedrohteste Glaubensgruppe auf der ganzen Welt seien die Christen, zum Beispiel im Irak, aber auch in anderen Ländern. Eine christlich-liberale Koalition dürfe angesichts dessen nicht zur Tagesordnung übergehen. „Wir müssen mit denjenigen solidarisch sein, die nichts anderes wollen, als sich als Christen zu ihrem Glauben zu bekennen“, sagte Kauder. | **VON ANDREAS DIPPEL**

Peter Hahne talkt ab Juni im ZDF

Peter Hahne wird ab 27. Juni eine eigene Talkshow im ZDF moderieren. Seinen Platz im ZDF-Hauptstadtstudio wird er räumen. Ab April wird Hahne zudem Mitglied der Programmleitung. In der Talkshow wird er mit Menschen aus Politik, Gesellschaft und Kultur über aktuelle Fragen sprechen. Das Format wird immer sonntags im Anschluss an den „ZDF-Fernsehgarten“ ausgestrahlt. Wie Hahne gegenüber dem „Tagesspiegel“ sagte, wird er neben einer Moderationsbeteiligung am Format „Was nun?“ auch die „ZDF Sommerinterviews“ weiterhin führen. Nachdem Nikolaus Brederer von der Unionsmehrheit im ZDF-Verwaltungsrat nicht als Chefredakteur des ZDF wiedergewählt wurde, ändert sich auch die Zusammensetzung von Hahnes bisheriger Stammredaktion in Berlin. Die Leitung des ZDF-Hauptstadtstudios übernimmt Bettina Schausten, sie ist damit die Nachfolgerin von Peter Frey, der ab April ZDF-Chefredakteur wird.

Peter Hahne war neben seiner journalistischen Tätigkeit von 1992 bis 2009 Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sein Buch „Schluss mit lustig“ schaffte es im Jahr 2005 auf den ersten Platz der „Spiegel“-Bestsellerliste. Hahne ist zudem Träger verschiedener Auszeichnungen, etwa des Kurt-Magnus-Preises der ARD. | **VON ANNA WIRTH**



Bald mit eigenem Talk im ZDF: Journalist Peter Hahne

Foto: peter-hahne.de

Generation Medien: Kaum mehr ohne

Heutige amerikanische Jugendliche verbringen mehr Zeit mit Medien als mit irgendeiner anderen Tätigkeit – außer dem Schlafen vielleicht. Das ist das Ergebnis einer umfassenden Studie amerikanischer Forscher. Während diese vor fünf Jahren bereits dachten, mehr Mediennutzung an einem Tag ginge gar nicht, hat sie die neue Studie eines Besseren belehrt. Kinder und Jugendliche in Amerika verbringen täglich mehr als siebeneinhalb Stunden mit Medien. Vor fünf Jahren waren es noch sechseinhalb Stunden. Die Zeit, die junge Menschen heutzutage mit Unterhaltungsmedien verbringen, sei „dramatisch angestiegen“, verkünden die Autoren einer Studie über das Medienverhalten von Jugendlichen im Alter zwischen 8 und 18 Jahren. | **VON JÖRN SCHUMACHER**



Aktuelle Meldungen lesen Sie täglich im Internet:
www.pro-medienmagazin.de

Im **neuen** Medienzeitalter

Ein Gespräch mit dem Kommunikationsexperten Wolfgang Stock über die rasanten Entwicklungen in Medien, die Konsequenzen für unsere Gesellschaft - und die Kommunikation im 21. Jahrhundert. | **VON ANDREAS DIPPEL**

pro Herr Professor Stock, jeder Verband, jede Organisation, jede Firma muss ihr Anliegen kommunizieren, in der Öffentlichkeit bekannt machen. Was bedeutet Kommunikation im 21. Jahrhundert?

Wolfgang Stock: Es gibt zwei Grundlagen erfolgreicher Kommunikation, die seit mindestens 2.000 Jahren unverändert gelten: Erstens muss ich wissen, was ich sagen will. Neudeutsch ausgedrückt: Was ist meine „message“? Warum gilt das seit 2.000 Jahren? Weil wir aus der Bibel wissen, dass Jesus und die Apostel eine ganz klare Botschaft hatten. Sie wussten genau, was sie sagen wollten, sie waren beseelt von einer Nachricht, die sie verkündet hatten. Und zweitens haben sie sich sehr genau überlegt: Wen will ich wie ansprechen? Also die Frage: Was bewegt meinen Gegenüber gerade? Wie kann ich ihn als meine Zielgruppe mit meiner Botschaft erreichen? In den Evan-

gelien und der Apostelgeschichte wird darüber hinaus deutlich, dass Jesus und seine Jünger verschiedene Zielgruppen unterschiedlich angesprochen haben. Gleich geblieben ist auch wie damals der Zweck jeder Kommunikation: Ich will etwas erreichen, die Zielgruppe in Bewegung bringen. Sei es, Menschen dazu zu bringen, Stellung zu beziehen oder sich in den sozialen Medien zu engagieren oder zum Besuch eines Gottesdienstes zu animieren. Nur wenn ich die gewünschte Veränderung in der Zielgruppe erreiche, war meine Kommunikation erfolgreich!

Wie hat sich Kommunikation durch die Entwicklung der Medien in den vergangenen zehn Jahren verändert?

Ganz neu in unserer Zeit sind die ungeahnten technischen Möglichkeiten, durch die jeder mit geringen finanziellen Mitteln schnelle Kommunikation ermöglichen kann – über das Internet. Konkret: Es sind die „sozialen Medien“ im

Internet, die heute die Kommunikation bestimmen. Plattformen wie „Facebook“, „Twitter“ oder „StudiVZ“ bieten die Möglichkeit, sich zu vernetzen und Freunde intensiver mit der eigenen Tätigkeit und Botschaft in Verbindung zu bringen und zu bleiben. Einerseits wird die Kommunikation über das Internet natürlich „entfernt“, weil wir nicht persönlich kommunizieren. Andererseits leben Freunde oder Familien heute aber nur noch selten „um die Ecke“, durch Arbeit und Studium halten wir uns in verschiedenen Teilen der Welt auf. „Soziale Netzwerke“ bieten die Möglichkeit, dennoch durch einfache Kommunikation zusammenzubleiben. Das sind tolle neue Chancen! Freilich gibt es auch Gefahren durch diese neue Art der Kommunikation. Sei es, dass das Internet süchtig machen kann, dass Menschen ihre eigenen Grenzen überschreiten und sich etwa finanziell ruinieren. Ich bin aber davon überzeugt, dass die Chancen überwiegen, die sich uns gerade für die Kommunikation durch das Internet bieten.

Was beschleunigt diese Veränderungen?

Ich beobachte diese Entwicklung und allgemeine Medientrends seit vielen Jahren intensiv, erst als Journalist und jetzt als Hochschullehrer und Berater. Die grundlegendste Veränderung ist: der Trend geht weg vom gedruckten Papier. Das hat ganz simple, aber sehr mächtige Gründe: bei den Verlagen gehen die Einnahmen aus den Anzeigen dramatisch zurück. Und außerdem wachsen keine jungen Leser für Zeitungen nach. Die jungen Jahrgänge lesen einfach nicht mehr so wie ihre Großeltern! Das hat zu einer dramatischen Krise im Print-Journalismus geführt, die sich in den nächsten Monaten weiter verstärken wird. Im Rückblick auf die vergangenen fünf Jahre kann ich nur sagen: Ich hätte damals nicht erwartet, dass sich die Medienlandschaft so rasant verändert und entwickelt! Daher habe ich Hemmungen, eine Einschätzung über

■ Die Zeitung ist tot, es lebe die Zeitung

Die Zeitung ist tot, heißt es. Wer kauft schon noch Gedrucktes für teures Geld, wenn er es im Internet umsonst haben kann? Qualitätszeitungen wie die „Frankfurter Allgemeine“, „Die Welt“ oder die „Süddeutsche“ bieten täglich Nachrichten online.

Dennoch: Den Stillstand der Druckerpressen bedeutet das noch lange nicht. Angesichts von Blogs und Co. gibt es auch Gewinner: Wochenzeitungen und Magazine. Ein besonders schillerndes Beispiel dafür ist „Die Zeit“. Im Jahr 2008 steigerte die Wochenzeitung ihre Auflage auf über 500.000 Exemplare und vermeldete einen Anstieg der Verkaufszahlen um 18 Prozent in fünf Jahren. Und diese Steigerung geschieht ausgerechnet einer Redaktion, die nach modernen Maßstäben alles falsch macht, was eine Zeitung falsch machen kann: „Die Zeit“ veröffentlicht seitenlange Texte – eine Unzumutbarkeit für den postmodernen Leser, der nur schnell von Artikel zu Artikel springen will.

Die Zeitung und besonders die Zeitschriften leben. Der Grund dafür ist einfach: Tiefgründige Information siegt. „Zeit“ oder „Spiegel“ verkaufen keine schnelllebigsten Geschichten, sie schaffen Sicherheit. Das schnelle Reproduzieren und Herunterbrechen tagesaktueller Nachrichten im Onlinebereich ist Fließbandarbeit. Vielleicht wird sich der Markt spalten: Der Internet-Journalismus bietet künftig die schnelle Info, gedruckte Magazine sorgen für das Lesevergnügen und den Überblick. | **VON ANNA WIRTH**

die Entwicklung der Medien auch nur in den kommenden zwölf Monaten zu geben. Denn ich bin überzeugt, dass sich die Entwicklungen noch schneller vollziehen, als wir uns das jetzt, im Jahr 2010, vorstellen können.

Welche Entwicklungen bahnen sich schon jetzt an?

Ganz eindeutig der Niedergang der gedruckten Tageszeitungen. Bald wird es keine gedruckten Qualitätszeitungen mehr geben – sie werden einfach nicht bezahlbar sein. Dafür haben wir dann faszinierende Technologien und viele bewegte Darstellungen. Es wird gleichzeitig neue Modelle geben, neue Produkte und Plattformen, über die wir Informationen schneller und mit der Qualität des Profijournalismus erhalten. Wir sollten nicht den Fehler machen zu trauern, ohne die neuen Chancen zu sehen. Ich bin vielmehr begeistert von dem, was sich gegenwärtig in den Medien tut – und glaube, dass die neuen Möglichkeiten der Informationsvermittlung große Verbesserungen bringen werden. Denn der Journalismus, den wir heute erleben, ist nur noch ein müder, schlechter Abklatsch dessen, was vor zehn Jahren üblich war – bezahlbar war, muss ich korrekterweise sagen.

Wir werden also demnächst keine Tageszeitungsleser mehr sehen?

Ja. An diesen Gedanken müssen wir uns gewöhnen! Denn der typische Leser von auf Papier gedruckten Tageszeitungen ist heute deutlich über 40 Jahre alt. Menschen zwischen 20 und 30 Jahren kaufen kaum noch Zeitungen und sie kommen auch nicht mehr auf den Gedanken, eine Tageszeitung zu abonnieren. Das bedeutet: Zeitungsverlagen fehlt der Nachwuchs. Viele Verlagshäuser haben das längst erkannt – niemand geht derzeit dieses Problem in Deutschland radikaler an als ausgerechnet die „Bild“-Zeitung, von der ich es am wenigsten erwartet hätte. Obwohl „Bild“ überwiegend Leser hat, die nicht so sehr in die Neuen Medien – also ins Internet – strömen, weil sie nicht alle ein internetfähiges Mobiltelefon oder den schnellsten Internetzugang haben, ist die „Bild“-Zeitung der Trendsetter auf dem Weg in die Neuen Medien. Kai Diekmann, Chefredakteur von „Bild“, hat schon vor anderthalb Jahren gesagt, er sei kein „Holzverkäufer“, womit er auf das Papier anspielte, auf dem Zeitungen nun einmal

gedruckt werden. Er verkaufe vielmehr journalistische Inhalte, Nachrichten und Unterhaltung. „Bild.de“ ist heute die am häufigsten aufgerufene Seite im Internet. Einer der Gründe: Die Website bietet ihren Lesern die Möglichkeit, sich selbst zu beteiligen. Direkt von der Straße können

Die sogenannten „Holzmedien“ sind nicht aktuell - und nicht mehr bezahlbar.

Menschen der Redaktion ein Foto schicken, selbst gedrehte Videos, kurze Hinweise oder sogar Vorschläge für Schlagzeilen. Das ist „Web 2.0“! Das Konzept hinter dieser Form des Internets: Informationen werden schneller, besser und vor allem persönlicher.

Im Kern bedeutet das doch, dass die von einigen verächtlich genannten „Holzmedien“ grundsätzlich vor dem Aus stehen – weil die Wege der Nachricht ineffizient geworden sind.

Ja, es ist zu zeitaufwendig, zu teuer und auch unökologisch: Denken wir den Prozess doch einmal durch: Bäume werden gefällt, zu Papier verarbeitet, darauf werden Nachrichten und Kommentare gedruckt, die per Lastwagen und Flugzeug zu den Boten gebracht werden, die sie den Lesern zustellen. All das nur, damit Informationen - erst 12 Stunden nach dem Ge-

schehen! - in unseren Briefkästen oder am Zeitungskiosk liegen. Die sogenannten „Holzmedien“ sind heute inaktuell und nicht mehr bezahlbar, da Druck und Vertrieb zu teuer sind. Nur wenn wir bereit wären, immer mehr für Zeitungen auszugeben, würde es auch weiterhin

gedruckte Zeitungen geben – aber dazu sind immer weniger Konsumenten bereit. Bald wird es tolle, bezahlbare Geräte geben, auf denen wir die Inhalte der gleichen Zeitungen wesentlich bequemer lesen können. Diese Plattformen sind die Zukunft - und gleichzeitig die Rettung für die Verlagshäuser.

Umfragen scheinen jedoch zu belegen, dass sich gerade junge Menschen nur sehr wenig über das Internet informieren, sondern vielmehr unterhalten werden wollen und sich vernetzen.

Vielleicht informieren sich junge Leute heute weniger als wir Älteren - oder einfach nur anders. Tatsache ist aber, dass sich junge Menschen viel weniger für Printmedien interessieren. Das ist ein Trend, der sich nicht zuletzt durch die



Foto: Rafa Irusta/istockphoto

■ Vielleicht nur für wenige

Zukunftsprognosen sind eine schwierige Sache. Wie falsch man liegen kann, zeigen Prognosen aus der Vergangenheit. Für Science Fiction ist die Zukunft fast immer ein Paradies für Technik-Verrückte. Autos schweben durch die Luft, Energieprobleme gibt es nicht, Elektronik macht das Leben leichter. Die Gegenwart zeigt jedoch immer eine Mischung aus alter und neuer Technologie.

Medien verdrängen sich nicht, sagen manche Medienwissenschaftler, es kommt höchstens ein Medium hinzu. Ob also wirklich Buch und Zeitung tot sind, „ermordet“ von der Elektronik, wird sich zeigen. Fast immer, wenn eine neue Technologie erfunden wurde, machte sich die Meinung breit, nun sterbe die alte aus. Doch nur weil die Fotografie erfunden wurde, hieß das nicht, wie befürchtet, dass nun niemand mehr malen würde. Und Video-Kassette und DVD existieren neben dem Kino. Die Sorge, dass wegen der Schreibmaschine niemand mehr per Hand schreiben würde, erwies sich als unbegründet. Auch die Postkarte galt Kritikern um 1870 als Sargnagel der Briefkultur - ein Irrtum.

Als vor 25 Jahren die Videotelefonie erfunden wurde, erwartete man die Ablösung des herkömmlichen Telefons. Eine falsche Prognose. Schon seit den 70er Jahren heißt es, Papier werde im Büro der Zukunft durch Computer ersetzt. Das vollkommen papierlose Büro aber gibt es bis heute nicht. Auch das Radio gibt es immer noch - trotz Fernsehen. Die CD eroberte zwar den Musikmarkt - aber seit geraumer Zeit kommt das tot geglaubte Vinyl zurück in die Musikläden. Schon als sich das aufgeschriebene Wort verbreitete, fürchtete der griechische Philosoph Sokrates, nun sei es um das Gedächtnis der Menschen geschehen. Vielleicht lesen wir morgen Bücher und Zeitungen tatsächlich nur noch auf dem Computer oder auf einem E-Book-Reader. Vielleicht tun es aber auch nur wenige - und Gedrucktes lebt weiter. | VON JÖRN SCHUMACHER

rasanten Entwicklungen im Internet beschleunigt hat. Ausnahmen sind vielleicht einige Bücher, aber die junge Generation liest grundsätzlich weniger. Was sie sucht, ist tatsächlich eine „unterhaltende Information“, wobei dieser

Begriff zunächst einmal

wertfrei zu verstehen ist. Eine Konsequenz aus diesem Trend ist etwa die Informationsvermittlung über Videos im Internet. Auch davor brauchen Christen überhaupt keine Angst zu haben – Geschichten erzählen können wir bestens.

Ist unsere Gesellschaft – und damit sind auch die Christen gemeint - auf diese Trends ausreichend vorbereitet?

Es geht nicht mehr nur um einen Trend, sondern eine radikale, grundsätzliche Herausforderung. Denn das Informations- und Nutzungsverhalten der jungen Generation hat sich angesichts der technischen Möglichkeiten grundlegend verändert. Wir kommen doch aus einer

Lesen wir zukünftig unsere Zeitung auf einem Tablet? Wie diesem im Januar vorgestellten iPad von Apple?

Kultur, die seit 550 Jahren das gedruckte Buch als eine Selbstverständlichkeit betrachtet. Von dieser Selbstverständlichkeit müssen wir uns verabschieden. Das zu erkennen, ist gerade auch für Christen wichtig, die in der Tradition des gedruckten Wortes seit Luther und Gutenberg leben. Heute müssen wir uns klar machen, dass Jesus und die Apostel Erzähler waren, die mit Hilfe von Beispielen und Geschichten ihre Botschaft kommuniziert haben. Wenn wir uns daran erinnern, wird es uns nicht schwer fallen, junge Menschen heute zu erreichen: durch Erzählungen in Form von bewegten Bildern. Wenn also Christen zurückdenken an ihre Ursprünge und diese mit den modernen Mitteln der Kommunikation verbinden, müssen sie zwar Abschied nehmen von gedrucktem Papier als Transportmittel, aber in Bezug auf die Informationsvermittlung eigentlich nicht viel Neues erfinden! Das heißt aber konkret, dass etwa der Gemeindebrief überwiegend nur noch die Generation ab 50 Jahren erreicht. Junge Menschen oder vielleicht auch deren Eltern werden sich dafür immer weniger interessieren! Sie wollen alle Informationen im und aus dem Internet – und natürlich auch ein Video vom Gottesdienst! Es gibt in Deutschland tatsächlich bereits Gemeinden, die ihren Gottesdienst im Internet live übertragen und damit 10.000 virtuelle Besucher erreichen, obwohl im Kirchengebäude „nur“ 1.000 Menschen sitzen! Das sind Chancen, die heute schon alle nutzen könnten!

Wird der Graben zwischen den Menschen, die Internet und Co. wie selbstverständlich nutzen und denen, die von den neuen Medien keine Ahnung haben, durch die Fortschritte in der Medienlandschaft unüberbrückbar?

Ich würde hier keinen Gegensatz aufbauen – sondern vielmehr von unterschiedlichen Zielgruppen sprechen und damit die Chancen sehen. Die Praxis sieht heute schon so aus, dass es weder für Verlage noch für Kirchen oder andere Organisationen noch möglich ist, nur ein Angebot – also Print oder Internet - zu machen. Genauso, wie wir unterschiedliche Automodelle benötigen, um den verschiedenen Bedürfnissen entgegenzukommen, brauchen wir auch unterschiedliche Angebote für Menschen, um sie mit einer Botschaft zu erreichen. Das Internetzeitalter wird geprägt sein durch eine enorme Auswahlmöglichkeit! Wer den Ansprüchen nicht



Foto: Apple

entgegenkommt, wird nicht gewinnen können. Weil aber alles viel schneller geht und auch unübersichtlicher wird, wird es leider auch Verlierer geben. Ja, das macht mir durchaus Sorge.

mit seinem Buch und seinen Thesen ein Nachhutgefecht führt.

Führt aber die zunehmende Schnelligkeit nicht zwangsläufig zu einer Abflachung der Qualität der Berichterstattung?

rend des Kongresses in Marburg unter Polizeischutz einen Gottesdienst zu besuchen. Auch Journalisten sind einigen christlichen Überzeugungen mit großem Unverständnis begegnet. Als ich das Buch von zwei ARD-Journalisten über „christliche Fundamentalisten und die Kirche“ gelesen habe, das ebenfalls im vergangenen Jahr erschien, war mir klar: die beiden verstehen Kirche und Glaube überhaupt nicht! Das ist noch nicht einmal primär ein Vorwurf, sondern für mich die Erkenntnis, dass in führenden Positionen in den Medien Menschen tätig sind, die das Wesen des Christentums und die Motivation von Christen in diesem Land nicht richtig einordnen können. Beispiel Mission: Immer wieder wurde in Fernsehreportagen abwertend kommentiert, dass sich Christen in muslimisch geprägten Staaten als Missionare aufhalten. Dass sich diese Christen um das Wohl der Menschen kümmern und etwa in Krankenhäusern tätig sind, ignorieren die meisten.

Welche Konsequenzen sollten Christen daraus ziehen?

Wir müssen mehr erklären, wer und was wir sind, welche Botschaft wir haben und was diese Botschaft für unsere Gesellschaft bedeutet. Wir müssen deutlich machen, dass sie in keinem Fall eine Gefahr ist, sondern ein Angebot und dass Christen niemanden hassen. Denn das wird Christen gerade angesichts der Debatten im vergangenen Jahr immer wieder unterstellt. Aber das ist völlig abwegig.

Herr Professor Stock, vielen Dank für das Gespräch! ■



Professor Dr. Wolfgang Stock ist Hochschullehrer und Berater in Berlin. Der Journalist und Autor war viele Jahre zum Teil leitender Redakteur bei Tageszeitungen wie „Die Welt“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ oder „Berliner Zeitung“, außerdem bei „Focus“ und „Welt am Sonntag“.

■ Kommunikationswege

Kommunikation ist wichtig, essentiell und existentiell. Für Menschen, Firmen, Verbände - und Gemeinden. Wer nicht kommuniziert, wird nicht mehr wahrgenommen. Menschen senden täglich Tausende „Signale“ an ihre Umgebung, sei es verbal oder mit Gesten. Doch dabei kommt es uns nicht nur darauf an, dass wir uns überhaupt bemerkbar machen, signalisieren, dass wir da sind. Ebenso wichtig ist es dafür zu sorgen, dass Aussagen auch so beim Empfänger ankommen, wie wir das möchten. Simplex Beispiel: Mit einem bösen Gesichtsausdruck lässt sich kein Lob verteilen.

Was das für Gemeinden und Verbände bedeutet? Eine Botschaft kommt dann richtig an, wenn der Empfänger den Absender als wahrhaftig und wichtig einschätzen kann. Wenn Botschaft und Image zusammenpassen. Wer also meint, nicht „richtig“ wahrgenommen zu werden, sollte sich auch die Fragen stellen: Wie werde ich überhaupt wahrgenommen? Welche Signale sende ich an mein Gegenüber? Und welche Konsequenzen hat das für die Botschaft, die ich (eigentlich) vermitteln will?

Wichtig ist das gerade im Zeitalter der Neuen Medien, das von schneller Kommunikation und prägnanten Nachrichten gekennzeichnet ist. Weil Medien immer schneller ticken, weil Informationen immer rasanter verbreitet werden, müssen sich auch Christen auf die Änderungen einstellen. Und klar machen, was ihnen wichtig ist - prägnant, ehrlich und innovativ. | VON ANDREAS DIPPPEL

FAZ-Mitherausgeber Frank Schirrmacher ruft in seinem Buch „Payback“ dazu auf, sich die Veränderungen des menschlichen Denkens und Handelns durch das Internet bewusst zu machen. Er warnt davor, dass uns die rasante Medienentwicklung zu Menschen formt, die sich steuern lassen – aber nicht mehr steuern.

Schirrmacher betrachtet diese Medienentwicklungen als vehementer Verteidiger des gedruckten Wortes „von außen“, deshalb wird für ihn alles eher zu einer Bedrohung. Jüngere Menschen können diese Warnungen überhaupt nicht nachvollziehen. Ebenso wenig, wie die heutigen Erwachsenen manche Warnungen wiederum ihrer Eltern nachvollziehen konnten. Ich persönlich nehme Schirrmacher ernst, aber weniger wichtig als die Chancen, die ich für uns alle sehe. Ich jedenfalls weiß, wo der Knopf zum Ausschalten meines Mobiltelefons und meines Computers ist. Und ich schalte auch öfters aus! Deshalb fürchte ich, dass mein geschätzter Kollege Schirrmacher

Nicht generell, aber auch dieser Trend ist zu beobachten. Weil auch Journalisten immer weniger Zeit haben, ihre Meldungen und Reportagen überhaupt noch bis ins Detail zu prüfen, weil Geschichten immer schneller und vor allen Dingen vor allen anderen an die Öffentlichkeit gelangen sollen, kommt es zu manchen Qualitätseinbußen und mangelhafter Berichterstattung...

...was wiederum auch Christen wissen sollten. In den vergangenen Monaten wurde immer wieder – einige Beobachter meinen: selektiv und einseitig – über christliche Veranstaltungen und Glaube berichtet. Dabei kamen Christen nicht immer positiv weg.

Denken Sie nur an das Jahr 2009, aus meiner Sicht ein Wendejahr in der Kommunikation der Christen in Deutschland. Sie fanden sich in einer Situation, in der ihnen regelrechter Hass entgegenschlug – denken Sie etwa an den Kongress für Psychologie und Seelsorge in Marburg oder das Christival im Mai 2008 in Bremen. Für mich war es ein Schock, wäh-

Evangelische Stimme

Die älteste deutsche Nachrichtenagentur ist evangelisch. 1910 gegründet berichtet der Evangelische Pressedienst über Leben und Handeln der protestantischen Kirche und ihrer Institutionen. Ein Gespräch mit epd-Chefredakteur Thomas Schiller über Nachrichten als Ware, Glaubwürdigkeit und Orientierung in der Medienflut. | VON ANDREAS DIPPEL



Dr. Thomas Schiller, 46, hat Journalismus studiert und bei der „Westfälischen Rundschau“ und beim WDR volontiert. Von 1990 bis 1999 war er Redakteur der Deutschen Presse-Agentur (dpa) in Erfurt, München und Paris. Seit 1999 ist er epd-Chefredakteur, zudem Mitglied des Publizistischen Vorstandes der Evangelischen Journalistenschule Berlin.

Herr Schiller, der Evangelische Pressedienst besteht in diesem Jahr seit 100 Jahren, er ist damit die älteste Nachrichtenagentur in Deutschland. Sie beliefern Tageszeitungen, Magazine und Online-Dienste mit Nachrichten. Was interessiert die Medien überwiegend an den Kirchen?

Die Medien interessiert einerseits, was in den Kirchen überhaupt passiert, aber natürlich auch, was den Kirchen wichtig ist – Dinge also, die über Theologie und Glauben weit hinausgehen. Das sind Themen aus dem Sozialbereich, Fragen zu Ethik und Gerechtigkeit, zur Ökumene bis hin zur Entwicklungspolitik, wo die Kirchen sehr stark engagiert sind. Aber auch in den Bereichen Kultur oder Medien, wo Kirchen aktiv sind, bildet der Evangelische Pressedienst ab und wird in dieser gesamten Themenbreite auch von den Medien, die den epd beziehen, genutzt.

Sie sind seit mehr als 10 Jahren Chefredakteur des epd, seit 1999. Beobachten Sie ein verändertes öffentliches Interesse an den Tätigkeiten der Kirche und Christen?

Ja, durchaus. Ich nehme wahr, dass Kirche wieder ein größeres Echo in den Medien findet. Außerdem beobachte ich, dass eine größere Offenheit für Fra-

gen nach Kirche, Glaube und Spiritualität vorhanden ist, und zwar in allen Medien, nicht nur dort, wo man es ohnehin schon vermutet, etwa bei den konservativen Publikationen.

Welche Schwerpunkte bilden dieses Interesse?

Die Öffentlichkeit ist grundsätzlich nicht so stark daran interessiert, wenn sich Kirche mit Kirche beschäftigt. Interessant wird es immer dann, wenn sich die Kirche mit der Gesellschaft auseinandersetzt, etwa mit der Politik. Ein Beispiel ist die Diskussion um die Äußerungen der EKD-Ratsvorsitzenden Bischöfin Margot Käßmann zum Afghanistan-Einsatz. Diese Auseinandersetzung zeigt, dass die Kirche zu gesellschaftlichen Themen durchaus etwas zu sagen hat und auch einen politischen Streit anregen kann. Die Äußerungen wurden in den Medien zudem sehr deutlich wahrgenommen.

Und wie bewerten Sie die Berichterstattung insbesondere über die Aussagen von Bischöfin Käßmann – die unter anderem gesagt hat: „Nichts ist gut in Afghanistan“?

Ich glaube, die Medien haben die Debatte genauso begleitet, wie sie alle anderen Debatten begleiten. Die EKD-Ratsvorsitzende kann insgesamt davon profitieren, dass sie auch öffentlich eine Sympathieträgerin ist. Es gibt natürlich in einzelnen Medien Versuche, ihre Aussagen zu Afghanistan zu skandalisieren. Aber das ist das ganz normale Geschäft, so funktionieren Medien.

Benötigt auch die Kirche Personen, die sie in die Öffentlichkeit stellt?

Medien erzählen und verkaufen Themen über „Köpfe“. Das ist ein Gesetz der Branche, und es wird auch von der evangelischen Kirche zunehmend akzeptiert. Das zeigte sich bereits bei Bischof Wolfgang Huber, der wesentlich stärker als seine Vorgänger in den Medien präsent war und auch mit seinem Gesicht und seiner Person für die evangelische Kirche stand. Eine solche Personalisierung war lange Zeit eher untypisch für Protestanten. Jeder, der etwas stärker ins Rampenlicht geriet, wurde argwöhnisch beäugt. Zwar gibt es diese Haltung in einigen Bereichen immer noch, aber inzwischen weiß die evangelische Kirche, was sie an Persönlichkeiten wie Wolfgang Huber oder Margot Käßmann hat. Wir können feststellen, dass dies der öffentlichen Wahrnehmung der Kirche nutzt.

Rund 80 fest angestellte Redakteure in mehr als 30 Städten recherchieren und schreiben für den epd. Hinzu kommen freie Korrespondenten in aller Welt.



Für den Wittenberger Zukunftskongress der Evangelischen Kirche in Deutschland haben Sie Perspektiven für die evangelische Publizistik im Jahr 2030 aufgezeichnet. Welche Trends zeichnen sich ab? Welchen Herausforderungen müssen sich evangelische Medien in Zukunft stellen?

Evangelische Medien funktionieren nur noch dann, wenn sie innerhalb des allgemeinen Medienmarktes ihre Funktion erfüllen. Viele absenderorientierte Publikationen, die sich an die eigene Zielgruppe richten, kämpfen mit schwindender Akzeptanz. Drei Beispiele: Die Gewerkschaftspresse ist außerhalb der Funktionsärskreise so gut wie bedeutungslos, ähnlich ist dies bei Publikationen von Parteien. Und die kirchliche Wochenpresse verzeichnet seit Jahren einen dramatischen Aufschwund. Insgesamt sehen wir, dass Publikationen, die mit dem allgemeinen Mediengeschäft korrespondieren, wesentlich besser funktionieren. Die Nachrichtenagentur epd, das Supplement „chrismon“ oder unser neues Online-Portal Evangelisch.de sind Beispiele dafür. Sie zeigen der evangelischen Publizistik die Richtung zum Erfolg. Und noch ein weiterer Aspekt ist wichtig: In Zukunft werden Medienmarken eine immer stärkere Rolle einnehmen, die für das Publikum wichtige Partner werden. Im säkularen Markt stehen etwa ZDF oder die „Tagesschau“ für Glaubwürdigkeit. In der evangelischen Publizistik werden unsere Medienmarken in Zukunft noch viel relevanter, um eine Stimme in der Medienwelt zu bieten.

Aus Ihrer Sicht, so sagten Sie damals, ist auch klar: „Die Informationsflut schwillt weiter an, und die Aufnahmefähigkeit der Menschen wird noch weniger mithalten können als bisher.“ Wie findet die Stimme der Kirche in diesem Szenario überhaupt noch Gehör?

Die Kirche kommt nicht umhin, gelegentlich Positionen zuzuspitzen. Das wohl ausgewogene „Einerseits-Andererseits“ geht in der Medienflut häufig unter. Doch eine Zuspitzung macht nur dort Sinn, wo sie vom Inhalt getragen ist und sich in einem gesunden Maß hält. Deutliche Äußerungen finden nur dann Gehör, wenn beide Aspekte beachtet werden. **Der epd konkurriert auf dem Markt mit dpa, DAPD/apn oder den großen Zeitungen und Zeitschriften, die eigene Korrespondenten für die Berichterstattung über die Kirche beschäftigen. Wie schwer ist es für den epd, sich auch angesichts knapper werdender Einnahmen bei Ihren Abnehmern zu behaupten?**

Wir haben im Jahr unseres Jubiläums die höchste Reichweite, die der epd in seiner Geschichte hatte. Die Tageszeitungen, die uns im Abonnement haben, verzeichnen eine Leserschaft von etwa 37 Millionen, das ist für uns ein Spitzenwert. Natürlich merken wir auch, dass der Medienmarkt im Umbruch ist. Finanzkrise und wirtschaftliche Ge-

samtentwicklung gehen an unseren Kunden nicht vorbei.

Träger des epd sind die EKD und alle evangelischen Landeskirchen in Deutschland. Der epd ist eine unabhängige Nachrichtenagentur, Sie können also nicht nur die positiven Seiten der Kirche beleuchten. Wie erreichen Sie die Ausgewogenheit von Unabhängigkeit und zwangsläufiger Kirchnähe?



Fotos: epd

Wir erreichen unsere Unabhängigkeit durch professionelle Arbeit. Für uns gelten die Grundsätze des klassischen Nachrichtenjournalismus: die Trennung von Nachricht und Meinung, die saubere Prüfung der Quellen, der wahrhaftige Umgang mit unterschiedlichen Stimmen und der Verzicht auf unausgewogene Verkürzungen oder Zuspitzungen. Das wird innerhalb und außerhalb der evangelischen Kirche anerkannt. Natürlich kommt es gelegentlich zu Reibungen – aber die gibt es in jedem anderen Medium ebenfalls. Würden wir aber die Grundsätze journalistischer Unabhängigkeit nicht beachten, würde der epd seine Glaubwürdigkeit verlieren. So aber stehen wir auf einer Ebene mit dpa, ddp und allen anderen seriösen Nachrichtenagenturen.

Anfang Februar feierte der epd in Berlin sein 100-jähriges Bestehen. Dabei ging es auch um das große Thema von Glaube und Medien, zu dem sich die EKD-Ratsvorsitzende Käßmann mit Claus Strunz, dem Chefredakteur des Hamburger Abendblattes, unterhalten hat. In welcher Verbindung stehen Ihrer Ansicht nach Glaube und Medien?

Medien sind grundsätzlich öffentlich, der Glaube ist primär etwas sehr Privates. Dort aber, wo Menschen glauben, schließen sie sich zusammen, kommunizieren miteinander und kommunizieren mit der Welt. Gerade der Protestantismus ist gelebter Glaube im Wechselspiel mit der Öffentlichkeit. Hier kommen dann auch die Medien ins Spiel und insofern bieten Glaube und Medien ein sehr interessantes Spannungsfeld.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Seit 2005 arbeitet die Zentralredaktion des Evangelischen Pressedienstes in Frankfurt am Main in einem Newsroom.



Foto: picture alliance

Er**bar**mungslos

Der Ausbau der Kinderkrippen ist beschlossene Sache – aber werden dabei die Bedürfnisse von Kleinkindern berücksichtigt? Ein Gespräch mit dem Pädagogen, Erziehungsberater und Bestsellerautor Wolfgang Bergmann über die Situation von kleinen Kindern, Eltern und die aktuelle Familienpolitik. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

pro: Was brauchen Kleinkinder, um sich gesund zu entwickeln?

Wolfgang Bergmann: Kinder in den ersten Lebensmonaten brauchen die Mutter - ob wir das politisch gut finden oder nicht. Mütter sind in den ersten 12 bis 14 Lebensmonaten unaustauschbar. Das seelische Erleben des Kindes ist geprägt durch die Erfahrungen während der Schwangerschaft. Bei den ersten Wahrnehmungen, den ersten Kontakten mit der Welt suchen die Kinder die Augen der Mutter. Durch den Austausch finden sie eine innere Gewissheit, die ihnen nicht nur die materiellen Dinge, sondern auch die Erfahrung des eigenen Selbst deutlich macht. Diese Kommunikation ist elementar für die seelische und körperliche Entwicklung des Kindes. Später kommt der Vater als wichtige Bezugs-

person dazu, er nimmt das Kind an die Hand und führt es symbolisch gesprochen „in die Welt“.

Aber profitieren Kinder nicht auch von den Krippen als Bildungseinrichtungen?

Die Ansicht, die zurzeit verbreitet wird, Kinder hätten in der Krippe ein günstigeres Bildungsschicksal und entwickelten sich dort besser, ist durch keine Untersuchung wirklich gut belegt. Experten der unterschiedlichsten Fachrichtungen haben bei der Expertenrunde im Familienministerium vor einem dogmatisch betriebenen Ausbau der Kleinkindbetreuung gewarnt. Die Verbände der analytischen Therapeuten, die Bindungsforscher, auch die Gehirnforscher sagen das Gleiche: Sie befürchten eine massive Zunahme von Depressi-

onen und Hyperaktivität im Grundschulalter.

Ab welchem Alter verkraftet ein Kind denn die Trennung von der Mutter?

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Aufbau der Bindung und den ersten seelischen Strukturen bis hin zur Ausbildung eines Ich-Gefühls. Ein kohärentes Ich-Gefühl entsteht etwa mit dem 18. Lebensmonat. Der naheliegende Schluss daraus ist, dass Kinder unter 18 Monaten überhaupt noch nicht gruppenfähig sind. Sie sind angewiesen auf die vertraute erwachsene Bezugsperson. **Die Elternzeit endet aber spätestens mit dem 14. Lebensmonat des Kindes...**

Ab dem 12. bis 14. Lebensmonat könnte ein Kind bei geduldiger und einfühlsamer Eingewöhnung maximal drei bis

vier Stunden in einer guten Einrichtung durchhalten. Zu diesem Ergebnis kam die weltweit größte Studie zur Kinderbetreuung (NICHD). Voraussetzung dafür ist allerdings, dass ein Kind sicher gebunden ist, sich verlässlich von Mama geliebt fühlt und dass es in eine gute Betreuungseinrichtung kommt. Letztere ist leider eine Nadel im Heuhaufen. In vielen Kitas sind etwa zwei bis drei Erzieherinnen für 15 bis 20 Kinder zuständig. Das ist ein Skandal und wird der seelischen Verfassung eines Kleinkindes nicht gerecht. In einer Gruppe von drei Erzieherinnen hat eine Urlaub oder ist krank, eine wickelt ein Kind, eine spielt mit einem Kind. Was tun die anderen 12 Kinder? Wer nimmt das Kleine wahr, das da sitzt mit verlorenem Blick, weil es gerade die Mutter vermisst? Dass ein Kind dies unbeschadet übersteht, ist nicht zu erwarten.

Welche Auswirkungen befürchten Sie durch die schlechte personelle Situation in Kindertagesstätten?

Sorgen machen mir vor allem die unsicher gebundenen Kinder. Wenn ein solches Kind mit 12 Monaten in eine Gruppe von 18 Kindern und drei Erzieherinnen kommt, kann das Kind auch dort kaum eine verlässliche Bindung aufbauen. Kinder bilden bei der Trennung von der Mutter übermäßig viel Stresshormon Cortisol aus. Dies wirkt sich unmittelbar aus auf sein Erfassen von Raum und Zeit, von Distanz und Körpergefühl, später kann das negative Folgen auf das mathematische und sprachliche Verstehen haben.

Es gibt viele Menschen, die selbst eine Krippe besucht haben, beispielsweise in der DDR. Würden Sie diesen Menschen nun einen seelischen Schaden attestieren?

Nein, das will ich nicht sagen. Aber ich will es verdeutlichen an einem anderen Beispiel: In meiner Kindheit war es üblich, dass Kinder, vor allem Jungen, geschlagen wurden. Sicher haben nicht alle seelische Schäden davon getragen. Daraus können wir aber nicht den Umkehrschluss ziehen, dass man Kinder ohne weiteres schlagen dürfte. Das ist ein erbarmungsloses Argument.

Welche Rahmenbedingungen braucht ein Kind, wenn es fremdbetreut wird?

Laut internationalem Standard sind 2-3 Kleinkinder pro Erzieherin optimal, das entspricht auch einer Familiensituation.

Die Gruppen für Kleinkinder müssten klein sein, das hätte die Familienpolitik festschreiben müssen. Kinder sollten frühestens mit 14 Monaten in eine Krippe gegeben werden, besser später. Eine

denen Kindern mit einem tiefen „Urvertrauen“.

Für einen normalen Berufsalltag ist das doch eine utopische Forderung, oder etwa nicht?

Der Satz „Karriere statt Kind“ ist doch Propaganda.

Mutter oder einen Vater, die die innere Ruhe haben, ihr Kind morgens mit der Erzieherin vertraut zu machen, ohne direkt mit dem Blick auf die Uhr zur Arbeit zu hetzen. Der Eingewöhnungsprozess kann viele Wochen dauern.

Wie lange kann denn ein Einjähriges die Betreuung gut verkraften?

Für ein Kind in dem Alter sind Mama oder Papa weg, wenn es sie nicht mehr sieht, die Zeit kann es nicht abschätzen. Je länger der Zustand dauert, desto mehr steigert sich der seelische Stress. Nach spätestens 3 bis 4 Stunden sollte ein Elternteil wiederkommen - wie gesagt, wir sprechen jetzt nur von sicher gebun-

Es erscheint utopisch, weil die Diskussion seit Jahren in die falsche Richtung läuft: Meines Erachtens wurde die Wirtschaft nicht gefragt, was sie bereit wäre, zu dem Thema beizutragen. Ich habe etliche Vorträge bei Wirtschaftsunternehmen zu dem Thema gehalten und stieß dort auf reges Interesse.

Was wäre denn der Vorteil an betrieblichen Kindertagesstätten?

Wenn es dem Kind nicht gut geht, drückt die Erzieherin einen Knopf, dann kommt Mama und bleibt eine halbe Stunde, bis sich das Kind beruhigt hat. Danach geht sie zurück zu ihrer Arbeit. Ein solches Modell bedeutet einen tiefen Kultur-

Wolfgang Bergmann

Geheimnisvoll wie der Himmel sind Kinder

Was Eltern von Jesus lernen können

Jesus kümmerte sich um die Kinder. Er gab keine Erziehungsratschläge, sondern er zeigte den Kindern seine Liebe, er nahm sie ernst. Der Pädagoge Wolfgang



Bergmann verwendet Gleichnisse und Jesusworte aus der Bibel und zeigt, wie sie auf alltägliche Situationen im Familienalltag angewendet werden können. So manche Bibelstelle interpretiert er etwas eigenwillig, dabei mag seine Sichtweise anders sein, als man es sonntags von der Kanzel hört. Bergmann geht es in dem Buch weniger um den Glauben, als um die Bedeutung der Liebe, vor allem um die Liebe in der Eltern-Kind-Beziehung. Der Erziehungswissenschaftler erzählt von Gesprächen mit dem 14-jährigen Schulverweigerer, der 13-Jährigen, die sich selbst verletzt, alle haben eines gemeinsam: die verzweifelte Sehnsucht danach, geliebt zu werden.

In Jesus sieht Bergmann einen bedeutenden Menschen, der ein ethisches, konkretes und mystisches Beispiel dafür gibt, mit welcher Haltung wir unsere Kinder erziehen sollten. Das neue Buch ist kein reiner Erziehungsratgeber, sondern vor allem eine kritische Betrachtung der individualistischen Gesellschaft und deren Auswirkungen bis hinein in die Familien.

Das Buch „Geheimnisvoll wie der Himmel sind Kinder - Was Eltern von Jesus lernen können“ erscheint im März 2010 im Kösel Verlag und kostet 15,95 Euro.



Foto: PhotoAlto

Kinder brauchen Sicherheit - für den Aufbau ihrer seelischen Strukturen.

wechsel in dieser fast militärisch organisierten Wirtschaftsordnung, die ohnehin einer modernen Kommunikationskultur nicht mehr entspricht.

Kinder im Arbeitsalltag integrieren

Welche Vorteile hätte der Arbeitgeber von diesem System?

Die Begabung des Mütterlichen und Väterlichen würde mit in den kreativen Schaffensprozess eingebracht. Als ich noch Chefredakteur der Deutschen Lehrerzeitung war, fiel mir auf, dass die Produktivität und der Einfallsreichtum anstiegen, als die Kinder in der Redaktion waren. An manchen Arbeitstagen, an denen mir nichts gelang, habe ich mit

den Kindern einer Redakteurin „Mensch ärgere Dich nicht“ gespielt. Danach hatte ich wieder neue Ideen.

Welchen Rat würden Sie der neuen Familien-Ministerin Kristina Köhler geben?

Runter von den technokratischen abstrakten Zielen, 30 Prozent sind eine aus der Luft gegriffene Marge. Stattdessen sollte man eine breite politische, wirtschaftliche und kulturelle Diskussion darüber beginnen, was Notwendigkeiten sind. Wir sollten uns fragen, welche Möglichkeiten es gibt, die Wahlfreiheiten junger Familien zu erhöhen. Der Satz „Karriere statt Kind“ ist doch Propaganda, die von der „Süddeutschen“ bis zum „Stern“ verbreitet wurde. Nun glauben alle jungen Mütter, wenn sie sich für

ein oder zwei Jahre entscheiden, bei ihrem Kind zu bleiben, verpassen sie im Beruf den Anschluss. Das ist eine Fragestellung für die Wirtschaft und die Gesellschaft.

Wie kann eine Mutter berufstätig sein, ohne sich von dem Kind den ganzen Tag zu trennen?

Mütter haben einen tiefen Konflikt, wenn sie ihr Baby mit 7 oder 8 Monaten bereits in die Krippe geben, es ist nicht so, dass sie vergnügt an ihrer Karriere basteln und das Kind einem frohen Bildungsschicksal entgegenseht. Im Gegenteil: es wird geweint, das erzählen alle Erzieherinnen. Die Kinder schreien, die Mütter haben Tränen in den Augen, müssen das verdrängen, weil der Chef im Büro auf die Uhr schaut. Das ist ein unmenschlicher Zustand, auf den wir die Aufmerksamkeit richten müssen. Warum nicht versuchsweise mit organisatorischen Modellen experimentieren?

Was wünschen Sie sich von der öffentlichen Diskussion?

Dass nicht all die Leute, deren Meinung dem Mainstream entgegensteht, denunziert werden und ihnen nicht automatisch unterstellt wird, sie wollten die Mütter zurück an Heim und Herd unter die männliche Herrschaft schicken. Politik, die immer noch eine gewisse Anbindung an das Christliche hat, hätte hier eine Verantwortung gegenüber den schwächsten Mitgliedern.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

Anzeige



COMPASSION GLAUBT:

WER GENUG ZUM LEBEN HAT, KANN MIT ANDEREN IM NAMEN JESU TEILEN, DAMIT AUCH SIE GENUG ZUM LEBEN HABEN.

www.compassion-de.org

COMPASSION DEUTSCHLAND, Liebigstraße 9, 35037 Marburg TEL: (0) 64 21 3 09 78-0 EMAIL: info@compassion-de.org
 BANKVERBINDUNG: ECK Kasseler KONTOK: 802 042 BIC: 520 604 10 © 2010 100% Stiftung registered with Registergericht Marburg



Der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Bergmann leitet das Institut für Kinderpsychologie und Lerntherapie in Hannover. Außerdem hat er zahlreiche Bücher geschrieben. Er ist Vater von drei Kindern.

Kirche der Zukunft

Welchen Herausforderungen muss sich die Kirche in der Postmoderne stellen? Wie kann Gemeinde im Sinne Jesu relevant sein? Diese Fragen stellt Roland Hardmeier in seinem preisgekrönten Buch „Kirche ist Mission“ – und findet provozierende Antworten. | VON ANNA WIRTH

Es ist ein Tag im Januar. Die Besucher drängen sich vor den Toren der „Adult Entertainment Expo“ in Las Vegas. Was die Organisatoren „Erwachsenenunterhaltung“ nennen, ist in Wirklichkeit Pornografie. Tausende Menschen schieben sich durch die Gänge der Messe. Zwischen Videos und Fotobänden steht Craig Gross. Er ist Pastor und Gründer der ersten Kirche auf dem Las Vegas-Strip, der Vergnügungsmeile im amerikanischen Spielerparadies. Unter den Besuchern der Messe verteilt er Bibeln. Zudem gründete er die „erste christliche Pornoseite“, eine Webadresse, die über Pornosucht aufklären und Hilfe bieten will. Mitten im Sündenpfehl Amerikas will er Licht sein und den Menschen das Gefühl geben, dass Gott auch sie nicht vergessen hat.

Nicht nur Heilsbotschaft

Auch wenn dies ein besonders extremes Beispiel sein mag: Überall auf der Welt haben sich in den vergangenen Jahren Christen zusammengetan, die mehr wollen, als Gottesdienste feiern. „Raus aus den Gemeinderäumen“ ist ihr Motto. Nur so, da sind sie sich sicher, kann man die Welt erreichen. Menschen wie Craig Gross wollen die Kirche den postmodernen Bedingungen der Welt anpassen. Sie arbeiten mit dem Internet, bemühen sich, die Umwelt zu schützen und Menschen von Jesus zu erzählen, die am weitesten von ihm entfernt sein mögen. Sie finden radikale Wege, wie Gross, oder sanftere, wie etwa die amerikanische Willow Creek-Bewegung, die junge Menschen gezielt durch Gottesdienste mit moderner Musik und viel Medieneinsatz ansprechen will.

Es gibt viele Antworten auf die Frage, wie eine Kirche in der Postmoderne aussehen sollte. Im Buch „Kirche ist Mission“ versucht der Schweizer Peter Hardmeier den Spagat zwischen Moderne und Tradition. Seine Forderung: Wenn die Kirche

in einer modernen Welt bestehen will, muss sie die Nachfolge Jesu leben – und zwar ganzheitlich. Kirche muss evangelisieren, sie muss Kirchenferne ansprechen und sie muss neue Formen des Got-

richtigen Zeit angegangen“, sagt er dazu.

Zu seinen Grundforderungen gehört auch: Die Bibel muss in ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Aussagen begriffen und nicht auf die Heilsbot-

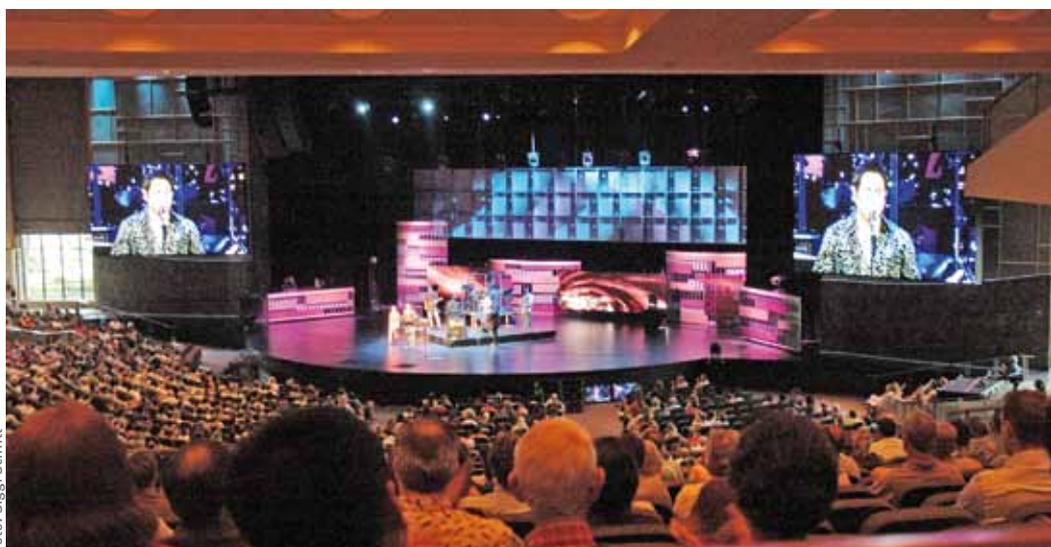


Foto: Siggli Schmitt

Kirche ist Mission: Viele junge Christen wollen die Lehren Jesu weitergeben, etwa bei den Gottesdiensten der amerikanischen Willow Creek-Bewegung.

tesdienstes finden, sagt Hardmeier. Das, so schreibt er, ist die Kirche der Zukunft. Deshalb plädiert er für eine Erweiterung des Missionsbegriffs. Gegenüber pro erklärte er: „Der größte Fehler der Evangelikalen ist, dass sie das Soziale von der Mission abgekoppelt haben.“ Zwar will er die reine Evangelisation nicht ersetzen, aber durchaus erweitern. Seine Vorstellung von einer missionarischen Kirche ist dreigliedrig: Evangelisation, moderne Gottesdienste, soziale Projekte – alles zusammen mache das Christentum für Menschen relevant. „Es geht darum, dass die Kirche sich auf ihre missionarische Aufgabe besinnt und durch gesellschaftsrelevante Taten die Welt umwandelt“, schreibt er in seinem Buch. Dieser Gedanke brachte ihm zuletzt den G.W. Peters-Preis ein, der vom „Arbeitskreis für evangelikale Missiologie“ vergeben wird. „Ich bin wohl die richtigen Themen zur

schaft reduziert werden. Christen sollten auch politische Aktivisten sein, sagt Hardmeier. „Sie sollten sich engagieren, etwa im Gemeinderat. Jesus versuchte, trotz seiner eingeschränkten Möglichkeiten, politisch Einfluss zu nehmen, etwa bei der Tempelreinigung, als er sich bewusst gegen die jüdische Elite wendete. Das ist ein gutes Modell für zivilen Ungehorsam – natürlich ohne Gewalt auszuüben.“

Zum politischen Engagement gehörten auch Aspekte, die in den letzten Jahrzehnten gerade von christlicher Seite immens vernachlässigt worden seien: die Bewahrung der Schöpfung, Umweltschutz also, und die Herstellung sozialer Gerechtigkeit. Hardmeier, der selbst eine Gemeinde im schweizerischen Kloten leitet, nennt Beispiele: „Wir haben eine Jugendarbeit ins Leben gerufen. Themen wie soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit gehören zu unserem Predigtmenü.“

Literatur



Tobias Faix, Heiko Metz, Andreas Schuss, Würdest du bei Ikea einkaufen?, Neufeld-Verlag, 9,90 Euro



Roland Hardmeier, Kirche ist Mission, Neufeld-Verlag, 19,90 Euro

Bei unserem Kirchenkaffee trinken wir selbstverständlich Fair-Trade-Kaffee und -Orangensaft.“

Im Zuge der Weltklimakonferenz in Kopenhagen 2009 meldeten sich auch in Deutschland Christen zu Wort, die das Thema Umweltschutz auf die politische Agenda ihrer Gemeinden und Bewegungen setzten. So plädierte etwa die

„Micha-Initiative“ der Evangelischen Allianz im Vorfeld des Klimagipfels für eine „radikale Lebensveränderung“ im Hinblick auf den Klimawandel. Als „Haushalter“ der Erde seien die Menschen dazu verpflichtet, die Schöpfung zu bewahren. „Unser Versagen, treue Haushalter der Erde zu sein, hat die momentane Umweltkrise verursacht, führte zu Klimawandel und brachte das natürliche Ökosystem der Erde ins Ungleichgewicht“, heißt es in einer Erklärung der Initiative zum Klimawandel. „Wir werden uns bemühen, nachhaltig zu leben und Konsumismus sowie die damit einhergehende Ausbeutung ablehnen“, beschloss die Gruppierung. In einem offenen Brief an die Regierungen der Welt fordert die „Micha-Initiative“ ein „solides Klimaabkommen“. Tobias Faix, Theologe und Autor des Buchs „Würde Jesus bei Ikea einkaufen“, erklärte gegenüber pro: „Wir müssen uns im Klaren darüber sein, dass irgendjemand immer für unsere Schnäppchen bezahlt.“ Kaufe man etwa Produkte, die aus Regenwaldhölzern bestehen, anstatt eventuell teurere klimaschonend hergestellte Waren, bezahlten ärmere Völker, die schon heute

massiv vom Klimawandel betroffen seien. Ein weiteres Beispiel für diese Logik findet Faix im Wassermangel armer Länder. Günstige Waren würden häufig eben dort hergestellt – und das unter erheblichem Wasseraufwand. Die Konsequenz: Der Bevölkerung fehlt Wasser zum Trinken.

„Leider sind wir immer wieder durch das aufgefallen, was wir ablehnen“, schreibt Hardmeier in seinem Buch „Kirche ist Mission“. Und weiter: „Es ist uns oft klarer gewesen, was wir nicht wollen und was es zu bekämpfen gilt, als was wir glauben und bekräftigen sollten. Diese reaktionäre Haltung gilt es zu überwinden und eine ganzheitliche, an der Bibel Alten und Neuen Testaments orientierte Theologie zu entwickeln.“ Um das zu erreichen nennt er drei Prinzipien der ganzheitlichen Nachfolge: „Wir werden weiterhin evangelisieren und zum Glauben an Jesus Christus aufrufen.“ „Wir werden uns für soziale Gerechtigkeit einsetzen und die Angst ablegen, der Einsatz für bessere Verhältnisse mindere unseren Einsatz in der Evangelisation.“ „Wir werden uns vermehrt für die Bewahrung der Schöpfung engagieren.“ ■

Anzeigen

WOBI

Wochenendbibelschulungen



- ✓ theologisch fundiert
- ✓ praktisch ausgelegt
- ✓ in einem überkonfessionellen Rahmen
- ✓ überregional zu besuchen
- ✓ auch auf Audio-CD erhältlich

Wobi steht für Wochenendbibelschule. Diese Seminare begannen wir bereits 1958 und waren damit die Ersten in Deutschland. Unsere Schulungen umfassen ein ausgewogenes Studium des Alten und Neuen Testaments, Themen der biblischen Lehre und des praktischen Glaubenslebens.

Seminar-Orte

08280 Aue	58339 Breckerfeld
27777 Hohenböken/Ganderkesee	73614 Schorndorf
36166 Siegwinden/Haunetal	75385 Zavelstein
49163 Bohmte	CH-8600 Dübendorf/Zürich

Weitere Informationen und Termine finden Sie hier:



Bibel-Center, Freie Theologische Fachschule
58339 Breckerfeld
Telefon 0 23 38/10 71
info@bibel-center.de · www.bibel-center.de

Für alle Mehrwisser



Werden Sie Mehrwisser!

Mit proKOMPAKT, dem innovativen pdf-Magazin des Christlichen Medienmagazins pro. Lesen Sie jeden Donnerstag aktuelle Hintergründe und Berichte aus Medien, Gesellschaft, Pädagogik, Kirche und Politik direkt auf Ihrem Bildschirm.

Bestellen Sie proKOMPAKT noch heute kostenlos unter Telefon (06441) 915 151 oder www.proKOMPAKT.de.



blog the word

1. Christliche Bloggertagung 23.|24. April 2010 | betahaus Berlin

Geht es noch persönlicher? Im Internet wohl kaum. Blogs sind längst die Tagebücher der Generation Web 2.0, in denen weit mehr als Informationen vermittelt wird. Vielmehr noch teilen Blogger ihre Gedanken und Erfahrungen - eben ihre persönlichen Eindrücke.

„blog the word“ ist die 1. Tagung für Blogger, die ihre Erfahrungen aus unterschiedlicher christlicher Perspektive mitteilen und Blogs längst als Kommunikationsform für die beste Botschaft der Welt nutzen.

Unter anderen mit dabei:

Wolfgang Stock | Journalist

Eva Jung | Kommunikations-Designerin

Jochen Mai | Journalist und Blogger

Daniel Höly | Student und Blogger

Rolf Krüger | Redaktionsleiter jesus.de

Andreas Dippel | Redaktionsleiter des Christliches Medienmagazin pro

www.bloggertagung.de



Mose statt Disney

Die biblische Geschichte von Mose, dem Auszug aus Ägypten und die Zehn Gebote kommt am 18. Februar als Zeichentrick in die Kinos. Technisch reicht der Animationsfilm vielleicht nicht an Disney und Co. heran, er kann aber trotzdem begeistern, vor allem Kinder. | VON JÖRN SCHUMACHER



Foto: farbfilm-verleih.de

Die Sehgewohnheiten heutiger Kinobesucher erwarten von Animationsfilmen mittlerweile eine Qualität, die sich mit der von Filmen aus dem Hause Pixar messen lassen können muss. Die Machart des Animationsfilmes „Die Zehn Gebote“ - Start in den Kinos: 18. Februar - wirkt da vielleicht etwas antiquiert. Die Geschichte, die er erzählt, ist jedoch aktuell wie eh und je. Die Evangelische Kirche in Deutschland freut sich über einen Spielfilm, der heutigen Familien die Geschichte um Mose, Wunder und Gottvertrauen näherbringt.

Es ist eine der faszinierendsten Geschichten der Bibel, seit jeher bot sie Stoff für epochale Kinospiele. Der Film mit dem vollständigen deutschen Titel „Die Zehn Gebote – Mose und das Geheimnis

der steinernen Tafeln“ lief bereits im Oktober 2007 in den USA an. Namhafte Schauspieler versammelten sich hinter dem Mikrofon, um die Stimmen einzusprechen, darunter Ben Kingsley und Christian Slater. Der Regisseur Bill Boyce arbeitet bereits an einem weiteren Animationsfilm mit biblischem Thema, nämlich über die Arche Noahs, und wieder konnte er bekannte amerikanische Schauspieler für das Projekt gewinnen.

Der 85-minütige auf Deutsch synchronisierte Film kann ebenfalls mit Prominenz und schönen Stimmen aufwarten. Otto Sander ist der Erzähler, Ben Becker spricht Mose, Sky du Mont Gott, Sascha Hehn übernahm die Stimme Aarons, und Judy Winter die der Miriam, der Schwester Moses.

Die Medienarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland unterstützt den Film tatkräftig. Auch die Vorsitzende des EKD-Rates, Bischöfin Margot Käßmann, wirbt für den Film. Der Leiter des Referats für Medien und Publizistik bei der EKD, Udo Hahn (Hannover), lobt den Film als gute Gelegenheit für eine neue Annäherung an die Person Mose und an seine Bedeutung für Gläubige. „Glaubensüberzeugungen fallen nicht vom Himmel – es braucht dazu einen Anstoß, es braucht Menschen als Vorbilder und vieles andere mehr“, sagte Hahn. „Ich verstehe diesen Animationsfilm als einen Beitrag zu diesem Prozess der Glaubens- und Wertevermittlung.“

Der Film, der von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft für Kin-

der ab 6 Jahren empfohlen wird, sei „ein Impuls zur Information – gerade auch für viele der Religion fernstehende Kinder und Familien“, so Udo Hahn. Auf mehreren Veranstaltungen will die EKD ihre Unterstützung für den Film bekräftigen. So wird Käßmann am 21. Februar in Hannover für den Film werben, ebenso wie Landesbischof Johannes Friedrich am 6. März in München und Landesbischof Frank Otfried July am 17. April in Stuttgart.

Die Geschichte zählt

Beim Ansehen wird schnell klar: an die Optik von Animationsblockbustern aus den Häusern Pixar (von Disney aufgekauft) oder Dreamworks oder gar an den Kassenschlager „Avatar“ reicht die Produktion nicht heran. Kritiker zogen Vergleiche zum vielgelobten „Der Prinz von Ägypten“ aus dem Jahre 1998, der ebenfalls von Mose handelt und in der Kategorie Beste Filmmusik damals einen Oscar gewann. Allein visuell hat dieser zehn Jahre ältere Film mehr zu bieten, die Messlatte hing also hoch. Die Figuren wirken in der Tat etwas künstlich, ihre Bewegungen erscheinen als das, was sie sind: computeranimiert. Und doch beweist die Filmgeschichte: Auch Zeichentrickfilme mit weniger naturgetreuer Darstellung können fesselnd sein, insofern sie eine gute Geschichte erzählen. Und Stoff dafür bieten die fünf Bücher Mose allemal.

Vieles im Film ist dennoch schön anzuschauen, und wie bei jedem Zeichentrick gewöhnt sich das Auge irgendwann an die Darstellung, das Gehirn macht auch aus hölzern wirkenden Figuren irgendwann lebendige Charakteren. Die Zehn Plagen oder auch die Feuer- und die Wolkensäule Gottes in der Wüste sind gut umgesetzt. Gelingen ist auch, wie Gott um Mitternacht durch die Straßen geht und alle Erstgeburt der Ägypter tötet und nur die Israeliten verschont, die ihre Eingänge mit dem Blut von Opferlammern markiert haben.

Die Botschaft der Geschichte kommt rüber: etwa wenn Mose beim Auszug seines Volkes aus Ägypten sagt: „Am heutigen Tag wurden durch Gottes Hand die Ketten der Sklaverei zerbrochen.“ Eine Botschaft, die später in Jesus alle Menschen betreffen sollte, nicht nur die Israeliten vor 3.000 Jahren. Die Geschichte um Mose, dem widerspenstigen Pharao und dem dank-



Prominente Stimmen im Bibel-Epos

Sprecher in der deutschen Synchronisation sind unter anderem (v.l.n.r.): Sky du Mont, Ben Becker, Judy Winter, Otto Sander

Fotos: farbfilm-verleih.de

bare Volk Israel, das statt auf den lebendigen Gott lieber auf ein selbstgemachtes Stierbild vertraut, sagt auch dem heutigen Menschen etwas. Obwohl Gott sein Wort hält und eine Zusage macht, sich weiter um uns zu kümmern, zweifeln wir und meinen, uns auf irdische Dinge besser verlassen zu können.

Didaktische DVD für Schüler

Die Filmemacher haben sich kleine „Freiheiten“ bei der Interpretation der biblischen Geschichte genommen. So stirbt im Film der ägyptische Sklavenaufseher eher aus Versehen, als Mose sich mit ihm herumschlägt. Ein Messer blitzt auf, und schon ist der Ägypter getroffen, Mose bereut den Unfall. Dabei sagt uns die Bibel, dass sich Mose, als er sah, wie der Ägypter einen Israeliten misshandelte, nach allen Seiten umsah und den Aufseher hinterrücks erschlug und anschließend im Sand verscharfte. Und wenn die Israeliten vor dem Roten Meer stehen und Gott Feuerblitze auf die ägyptische Armee niederschleudert, ist das wohl eher der Fantasie des Zeichners entsprungen als der biblischen Vorgabe. Zudem zwingen die Israeliten Aaron im Film dazu, aus ihrem Gold ein Stierbild zu fertigen; in der Bibel steht

davon nichts, Aaron goss das Standbild demnach vielmehr aus freien Stücken.

Dennoch: Der Film „Die Zehn Gebote“ vermittelt Kindern die eindrucksvolle Geschichte, in der es um die Frage geht, ob wir Gott vertrauen wollen. Die deutsche Promotionfirma macht zu Recht darauf aufmerksam: „Die Zehn Gebote bilden die Basis unserer gesellschaftlichen Normen und Werte.“ Und somit rücke er die „aktuell wieder rege diskutierte Frage nach den Werten unserer Zeit“ in den Mittelpunkt. Um diesen Effekt zu bestärken, gibt die EKD-Medienvertriebsgesellschaft „Matthias Film“ zeitgleich zum Filmstart eine didaktische DVD heraus, mit der im Unterricht das Thema „Zehn Gebote“ bearbeitet werden kann. Sie enthält elf zentrale Filmszenen, Infoblätter, Rätsel und Statements der prominenten Synchronsprecher. Ob wir Gott vertrauen oder nicht, betrifft nicht nur Mose und die Israeliten in der Wüste. Ein Film wie „Die Zehn Gebote“ ist, auch wenn seine Technik nicht den Atem stocken lässt, wertvoll durch eine gute Geschichte. ■

Weitere Informationen:
www.diezehngebote-derfilm.de
www.matthias-film.de

Anzeige

www.wir-suchen-lehrer.de
die Schule mitgestalten wollen

Stellenvermittlung - kostenfrei - deutschlandweit

VEBS - Verband Evangelischer Bekenntnisschulen e.V.

Lügen haben kurze Beine

Das sind die Fakten: Forscher haben festgestellt, dass der durchschnittliche Mensch jeden Tag mindestens 100 Mal bewusst oder unbewusst die Unwahrheit sagt. Warum aber lohnt es sich, die Wahrheit zu sagen? | VON STEPHAN HOLTHAUS

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er doch die Wahrheit spricht“ – so lautet ein bekanntes Sprichwort. Jemanden anzulügen gilt als schlimmes Vergehen. Lügnern wird – zu Recht – misstraut. Besonders im öffentlichen Bereich werden Lügen in der Regel unbarmherzig geahndet. Politiker, denen eine Lüge nachgewiesen wird, müssen meist zurücktreten. Dasselbe gilt für Dopingsünder. Die Lüge scheint einer der größten Unwerte unserer Zeit zu sein.

Schaut man aber genauer hin, stellt man fest: Lügen sind selbst in unserem Alltag weit verbreitet und werden keineswegs immer geahndet. In der Geschäftswelt gilt es als „normal“, wenn Kunden mit leeren Versprechungen „geködert“ werden. Die Werbung arbeitet nicht selten mit unlauteren Mitteln. Versprechen werden häufig über Bord geworfen („Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern!“). Auch manchen Journalisten muss man leider vorwerfen, dass sie es mit der Wahrheit nicht ganz so genau nehmen.

Auch im privaten Bereich ist mangelnde Integrität anzutreffen. Dabei reicht die Palette von fadenscheinigen Ausreden über das „Flunkern“ und die Übertreibung bis hin zum handfesten Verdrehen der Wahrheit. Andere Leute werden schlecht geredet, damit man selbst im besseren Licht erscheint. Erlebnisse werden maßlos übertrieben, lä-

stige Begegnungen werden mit dem Hinweis auf dringende Termine abgewimmelt, und auch manche Steuerklärung grenzt an oder überschreitet die Linie zum Betrug und damit zur Lüge. Summa: Wer sagt, er lüge nie, der lügt.

Geschichte der Lüge

Die Geschichte kennt Meister der Lüge. Der Baron von Münchhausen, auch „Lügenbaron“ genannt, lebte von ersponnenen Phantasiemärchen voller Übertreibungen, man denke nur an seinen Ritt auf der Kanonenkugel. Thomas Mann beschrieb in „Felix Krull“ das Leben eines Hochstaplers. Bis in die Gegenwart hinein gab und gibt es Menschen, die sich als Ärzte ausgeben und keine sind. Es gibt Wissenschaftler, die Experimente fälschen, Literaten, die durch Plagiate zu Weltruhm gelangen und so weiter. Selbst hohe Kirchenvertreter waren nicht frei von Lügengeschichten. Jahrhunderte behauptete die römische Kirche, die „Konstantinische Schenkung“ sichere dem Papst die Oberherrschaft über Italien und das weströmische Reich zu. Erst im 15. Jahrhundert wurde das Dokument als üble Fälschung entlarvt.

Die Einstellung zur Lüge war in der Geschichte keineswegs einheitlich. Der Kirchenvater Johannes Chrysostomus (344-407) sah im Lügen eine besondere Kunst, die erst durch falsche Absichten zur Untugend werde. Auch heute wird diese Position nicht selten vertreten: Die Philosophin Simone Dietz, derzeit eine der bekanntesten Expertinnen auf dem Gebiet, spricht bei der Lüge von einer „moralisch neutralen sprachlichen Fähigkeit“. 1992 hatte der Biologe Volker Sommer die Lüge als natürliches Produkt der Evolution bezeichnet. Sie dürfe deshalb nicht verdammt werden. In die gleiche Kerbe schlug der atheistische Evolutionist Richard Dawkins, der in seinem Bestseller „Das egoistische Gen“ (1976)

Lügen als Ausdruck des natürlichen Umgangs der Menschen bezeichnete.

Dem gegenüber standen zu allen Zeiten Verfechter der Wahrhaftigkeit. Chrysostomus' Zeitgenosse Augustinus (354-430) lehnte die Lüge kategorisch ab, selbst dann, wenn dadurch Leben gerettet werden könnte. Es gebe niemals eine Rechtfertigung dafür, bewusst die Unwahrheit zu sagen. Die Wahrhaftigkeit als Lebensziel vertrat auch Thomas von Aquin (1225-1274), wenn auch weniger radikal als Augustin. Auch Immanuel Kant (1724-1804) war ein Apostel der unbedingten Wahrhaftigkeit.

Wie lügt der Mensch?

Seriöse Forscher haben festgestellt, dass der durchschnittliche Mensch jeden Tag mindestens 100 Mal bewusst oder unbewusst die Unwahrheit sagt. Natürlich gibt es dabei große Unterschiede. Einige lügen, dass sich die Balken biegen. Andere bevorzugen die „kleinen Lügen“ wie die Übertreibung. Wieder andere bauen ihre ganze Existenz auf einer „Lebenslüge“ auf. Auch das Verheimlichen von Sachverhalten kann eine Lüge sein.

Männer sollen übrigens 20% mehr lügen als Frauen – das ist nicht gelogen! Die Bereiche der Lügen sind bei den Ge-



Foto: shirhan/istockphoto

WERTE
ERHWAHRE
pro
Serie

Der Theologe und Ethiker Stephan Holthaus widmet sich ab dieser Ausgabe im Christlichen Medienmagazin pro den „Wahren Werten“, die für eine Gesellschaft und das Zusammenleben von Menschen wichtig sind. Seine Beiträge liefern dabei nicht nur einen Einblick in die Geschichte von Ethik und Werten, sondern wollen einen praktischen Bezug zum Leben aufzeigen.

schlechtern unterschiedlich: Frauen lügen bei Gewicht und Alter, Männer gerne bei PS-Angaben und bei Erfolgszahlen (Gewicht des gefangenen Fisches)!

Es gibt verschiedene Arten der Lüge. Die bekannteste ist das bewusste Aussprechen einer Unwahrheit, die „gemeine Lüge“. Diese Form der Lüge betrügt den anderen. Meistens wird sie benutzt, um Schaden vom Lügner abzuwenden und ihn in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. Besonders verwerflich ist der Meineid vor Gericht, also die bewusste Unwahrheit unter Eid. Wesentlich häufiger sind jedoch die vielen Unterarten der Lüge: die Übertreibung, die Halbwahrheit, die Verleumdung, das Gerücht oder das gebrochene Versprechen.

Von der Lüge abgrenzen muss man den Irrtum. Man sagt zwar auch hier die Unwahrheit, aber ungewollt, mangels besseren Wissens. Auch die „Scherzlüge“ (Aprilscherz) ist im eigentlichen Sinn keine Lüge. Eine Art „legitime Lüge“ ist die „Notlüge“, wenn sie größeren Schaden abwenden will. Selbst die Ironie, also das bewusste Aussprechen des Gegenteils, darf man nicht mit einer Lüge verwechseln, weil das Gegenüber (meistens) die Intention des Redners erkennt. Gleiches gilt für Höflichkeitsfloskeln („Mir geht's gut“) und die Schmeicheleien („Das war ein schöner Abend“), obwohl die Grenze zur Lüge hier fließend ist.

Folgen der Lüge

Eins ist aber klar: Bewusste Lügen haben fatale Folgen. Zunächst für den Lügner selbst: Er ist immer bedroht, überführt zu werden. Deshalb haben Lügen tatsächlich „kurze Beine“. Unwahrheiten, die über Jahre hochgehalten werden, belasten häufig den Lügner, physisch und psychisch. Vor allem aber führt die aufgedeckte Lüge zu einem fulminanten Vertrauensverlust. Lüge zerstört Beziehungen, erschüttert die Gemeinschaft, sät Misstrauen. Das Reden der Wahrheit dagegen heilt, stärkt, baut auf, befreit. Integren Menschen vertraut man sich gerne an. Sie stehen für Geradlinigkeit und Verlässlichkeit.

Der christliche Glaube, immer noch einer der prägenden Säulen heutiger Ethik, hat die Wahrhaftigkeit besonders betont. Schon Gott wird in der Bibel als ein Gott der Wahrheit bezeichnet, der nicht lügen kann und Worte der Wahrheit spricht.

Literatur



Eberhard Schockenhoff, *Zur Lüge verdammt? Politik, Justiz, Kunst, Medien, Medizin, Wissenschaft und die Ethik der Wahrheit*, 2. Auflage, Herder, 2005.



Stephan Holthaus, *WERTE Was Deutschland wirklich braucht* 2. Auflage, Brunnen Verlag, 2008

Dabei wird der Begriff „Wahrheit“ im Alten Testament mit den Eigenschaften der Treue, Zuverlässigkeit und Verlässlichkeit verbunden. Auch von Jesus wird keine Lüge berichtet. Vielmehr sagt er von sich selbst: „Ich sage die Wahrheit“ (Joh 8,45). In seinem ganzen Wesen spiegelt sich diese Wahrhaftigkeit wider (Joh 14,6). Im Kontrast dazu wird der Teufel, der Gegenspieler Gottes, als „Vater der Lüge“ bezeichnet (Joh 8,44), der schon mit einer Halbwahrheit den Fall des Menschen einläutete (1Mo 3,5).

Der Mensch als Lügner wird in den biblischen Berichten häufig erwähnt. Abraham gab seine Frau zweimal als Schwester aus. Jakob betrog seinen Vater und seinen Bruder. Petrus verleugnete Jesus. Sogar eine ganze Volksgruppen, die Kreter, wird als „Lügner“ bezeichnet (Tit 1,12; ein Zitat des Kreters Epimenides und deshalb vielleicht eine Lüge!).

Aufgefordert werden dagegen die Christen, dass sie „die Lüge ablegen und die Wahrheit sprechen“ (Eph 4,25). Dazu gehört auch das Halten des 8. Gebots: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten“ (2Mo 20,16) – ein Grundsatz, der die gesamte westliche Kultur geprägt hat. Wichtig sind auch die Anweisung „Du sollst kein falsches Gerücht aufnehmen“ (2Mo 23,1) und die in der Bibel geforderte Bereitschaft, eigene Fehler und Schwächen einzugestehen.

Pinocchio: Hoffnung für Lügner

Der berühmteste Lügner der Weltliteratur heißt Pinocchio. Der kleine Junge aus Holz, geschaffen von Carlo Collodi, durchlebt viele Abenteuer, ist hin- und hergerissen zwischen Gut und Böse. Immer, wenn er lügt, was nicht gerade selten vorkommt, wächst seine Nase. Das

führt am Ende nicht nur zu einer exorbitanten Nasenlänge, sondern auch dazu, dass ihm das Lügen so peinlich wird, dass er es einstellt.

Schade eigentlich, dass es die langen Nasen nur im Märchen gibt. Wie sähe unsere Welt aus, wenn so etwas Realität wäre? Wir würden uns viele blutige Nasen holen. Solange aber Märchen nicht wahr werden, braucht es andere Rezepte, um der Unwahrheit Herr zu werden. Ein innerer Kompass ist nötig, der Alarm schlägt. Das Gewissen, geeicht durch die biblischen Gebote, ist ein solcher Gradmesser, der sich über die Jahrhunderte bewährt hat.

Was unsere Zeit heute braucht, sind Advokaten der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, Menschen, die Integrität verkörpern und denen man vertrauen kann – ein Megawert unserer Zeit. Dazu braucht es Vorbilder, Menschen mit Rückgrat, mutige Leute, die gegen den Strom schwimmen. Es braucht gelebte Wahrheitszeugen, die sich nicht zu schade sind, für die Wahrheit einzustehen. Wer das tut, wird nicht immer Applaus ernten, aber er wird auffallen, weil er einen Unterschied macht. Das lohnt sich – immer. ■



Dr. Stephan Holthaus ist Dekan der Freien Theologischen Hochschule Gießen und Leiter des Instituts für Ethik & Werte. Er ist Autor zahlreicher Bücher, die sich mit Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen befassen.



Nicht umsonst

Die „Arche“ in Hamburg-Jenfeld: Der Neubau wurde etwa von bekannten Firmen unterstützt.

Vor fünf Jahren starb im Hamburger Stadtteil Jenfeld ein Kind: Jessica. Jahrelang hatten ihre Eltern das Kind gequält, bis die Siebenjährige verhungerte. Thies Hagge war schon damals Pastor in der Kirche in Jenfeld – und erinnert sich an die Zeit, in der er gefordert war wie nie zuvor in seinem Dienst. Mehr noch daran, was seitdem geschehen ist. | VON ANDREAS DIPPEL

Es ist der 2. März 2005. Nicht nur die Tageszeitung „Die Welt“ berichtet an diesem Tag über ein Mädchen, das nie wirklich gelebt hat. „In einer Hochhaussiedlung im Hamburger Stadtteil Jenfeld ist ein siebenjähriges Mädchen in der Wohnung seiner Eltern an Unterernährung gestorben. Die Mutter rief gestern früh um kurz vor sieben Uhr die Rettungskräfte, weil ihr Kind ins Koma gefallen sei. Doch der Notarzt kam zu spät: Das Mädchen war bereits tot. Die Polizei stellte fest, dass die siebenjährige Jessica S. extrem abgemagert war. Nur noch neuneinhalb Kilo wog das Kind am Ende. Die Mordkommission hat die Ermittlungen übernommen, die Eltern Marlies Sch. (35) und Burkhard M. (49) wurden festgenommen. Sie sollen heute dem Haftrichter vorgeführt werden. Der Vorwurf: Tötung durch Unterlassen.“

Jessica war über Jahre hinweg in der Plattenbauwohnung seiner Eltern eingesperrt. Sie hatten das Kinderzimmer in einen Kerker verwandelt, die Glühbirnen aus der Lampe entfernt, die Thermostate an der Heizung fixiert, damit die kleine Mädchen

nicht einmal den Hauch von Wärme erfahren kann. Das Fenster war verdunkelt, damit niemand das Kind sieht. Zwei beschmutzte Matratzen lagen auf dem kahlen Boden, mehr nicht. Kein Spielzeug, nichts. Das Grauen auf Erden endet für die Siebenjährige erst, als ihr Körper aufgibt, nicht mehr genug Nahrung zum Funktionieren hat. In den frühen Morgenstunden am 1. März ist es soweit.

Schwer zu ertragen

Der evangelische Pastor Thies Hagge ist ein robuster Typ, den so leicht nichts umhaut. Mitten im Hamburger Stadtteil Jenfeld steht die Friedenskirche, in der Hagge seinen Dienst tut. Doch wenn er an die Tage und Wochen denkt, die er vor fünf Jahren erlebt hat, dann fällt alles Robuste von ihm ab, es geht auch nicht anders. „Es war sicherlich die intensivste und schwerste Zeit, die ich in meinem Dienst als Seelsorger erlebt habe“, sagt er. Auf ihn prasselten die Fragen ein, die sich nicht nur die Menschen in Jenfeld, in Hamburg,

sondern in ganz Deutschland stellten: Wie konnte das geschehen? Warum hat das niemand verhindern können? „Mir war schnell bewusst, dass ich danach gefragt werde“, erinnert sich Thies Hagge. Mit seinem Kollegen spricht er sich ab, dass er als dienstälterer Pastor der Ansprechpartner für die Medien sein sollte. Denn alle großen Zeitungen, Radio- und Fernsehmagazine widmen sich der Geschichte von Jessica. Vor allem Boulevardmagazine rückten mit ihren Kamerteams in Jenfeld ein und wollten Thies Hagge sprechen. Er gab zahllose Interviews, damals für ihn völlig ungewohnt. Doch Deutschland brauchte einen Seelsorger.

Am Sonntag nach dem Tod von Jessica bietet seine Gemeinde einen Trauergottesdienst an. Die Kirche ist überfüllt, 700 Leute drängen sich dicht an dicht in den Bänken und Gängen. „Es waren Eltern mit ihren Kindern da, viele waren weit angereist. Auch Muslime kamen zu dem Gottesdienst, die Geschichte bedrückte alle. Auf unserem Stadtteil lag so etwas wie eine kollektive Depression“, erinnert sich

Hagge. „Viele Leute bedrückte, dass wenige hundert Meter von ihrem Haus entfernt ein Kind qualvoll sterben musste. Bei anderen Besuchern, die eigens angereist waren, hatte das Schicksal des Mädchens eigene Erinnerungen wachgerufen: Von Verlassenheit und Einsamkeit, von dem Ausgeliefertsein an böse Mächte, denen ein Mensch nicht gewachsen ist.“ Am Ende des Gottesdienstes, den Thies Hagge selbst nur mäßig gefasst übersteht, bieten die Pastoren den Besuchern an, Kerzen am Altar anzuzünden, als Zeichen der Trauer, für ein Gebet, Wärme in der Kälte oder dafür, dass sich etwas ändern muss. „Wer sich in der christlichen Szene auskennt, weiß, dass dauernd Teelichter angezündet werden“, erzählt er. „Doch dieses Mal war alles anders. Beinahe alle Menschen kamen nach vorne. Ich stand neben der Kanzel und sah die vielen Leute, die alle aufstanden, die alle kamen und die Kerzen anzündeten. Ich habe nicht oft den Eindruck, aber damals war mir das sehr bewusst: Hier ist Gott anwesend.“ Das sagt Pastor Hagge nicht einfach so daher, es ist ihm ernst, sehr ernst. „Uns ging es nicht um bloße Trauerarbeit. Gott wollte den Menschen sagen, dass dieses Mädchen nicht umsonst gestorben ist, sondern ihr Tod etwas auslösen wird.“ Damals, vor fünf Jahren, war ihm noch nicht klar, was das bedeuten sollte.

In der Woche nach dem Trauergottesdienst wurde seiner Gemeinde in einem Einkaufszentrum in Jenfeld ein Laden zur Verfügung gestellt, der leer stand. Dort haben haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter

seiner Gemeinde ein Seelsorgezentrum eröffnet. An die Wände hängten sie Zeitungsartikel, die in diesen Tagen massenweise erschienen. „Wir wollten den Menschen signalisieren: Wir ziehen uns nicht in die Kirche zurück, sondern stellen uns den Fragen“, sagt Pastor Hagge. Die Initiative traf den Nerv von Hunderten Bewohnern, die alle froh waren, aus ihren Wohnungen rauszukommen und mit Menschen zu reden, die auch bereit waren, über die Tragödie zu reden. „Es ging uns dabei nicht um Mission, obwohl wir natürlich auch zu den Gottesdiensten eingeladen haben. Wir wollten einfach nur da sein und den Menschen helfen, nicht zu verdrängen, was sie maßlos traurig machte.“

Nicht nur als Seelsorger der Trauernden macht Hagge in diesen Tagen Schlagzeilen. Auch als Seelsorger der Eltern, der „Rabeneltern“, denen in Schlagzeilen das Menschsein abgesprochen wurde. Noch vor dem Gerichtsprozess erhält er nach einigem Bemühen einen Besuchstermin. Besonders intensiv war die Begegnung mit der Mutter. Die hatte schon in der Zeitung gelesen, dass Thies Hagge einen Besuch plante. „Als ich den Eltern gegenüber saß, weinte die Mutter erst einmal fünfzehn Minuten. Später erzählte sie mir ihre Lebensgeschichte.“ Was genau, das kann Pastor Hagge aufgrund seiner Schweigepflicht nicht sagen, aber in Gerichtsreportagen klingt durch, was dass die Mutter selbst eine von Missbrauch und Gewalt geprägte Kindheit hatte. Eine Entschuldigung für ihre Tat ist das nicht. Am 25. November 2005 werden die Eltern vor



Thies Hagge, Pastor in Hamburg-Jenfeld

Foto: pro

dem Landgericht Hamburg zu lebenslanger Haft verurteilt.

„Jetzt wollen Jessicas Eltern auch noch den Beistand Gottes!“, schreibt „Bild“ danach in großen Lettern. „Unverschämte“, heißt es in den Artikeln. Und dennoch fragt die Redaktion den Pastor, warum er ausgerechnet diese Menschen besucht, die einem Kind das Grauen auf Erden zugefügt haben. Von Johannes B. Kerner wird Hagge in seiner Talkshow gefragt, ob die Eltern das wirklich verdienten. Und er antwortet: „Ich gehe doch nicht zu ihnen ins Gefängnis, weil ich so ein guter Mensch bin. Ich besuche die Eltern, weil ich ein Nachfolger Jesu bin und der erste, der mit Christus in den Himmel gegangen ist, war ein Mörder. Ob es Vergebung für die Eltern von Jessica gibt, hat nicht ein Boulevardblatt zu entscheiden, das behält sich Gott vor.“

Bis heute weiß er: „Wenn sich Christen auf die Medien, auch die Boulevardpresse,

Anzeige



- Feriendomizil für Einzelgäste, Familien und Gruppen
- traumhafte Lage (934 m)
- viele Ausflugsziele
- tägliche Bibelarbeiten
- Halb- und Vollpension
- individuelle Anreisetage
- Kinderprogramm ab Mitte Juli

Bitte Jahresprogramm anfordern!

h Gemeinschafts-
Diakonissen-Mutterhaus
Hensoltshöhe



Allgäu-Weite
Christliches Gästehaus

Neu
Entspannungsoase mit
Sauna, Sandwärmeliege,
Kneippbecken u.v.m.

Winkel 7 · 87477 Sulzberg-Moosbach
Tel: 08376/92 00-0 · Fax: 08376/86 65
allgaeu-weite@hensoltshoehe.de
www.allgaeu-weite.de

**...und der
Alltag
bleibt
zu Hause!**

Von Großfamilien und **Alleinerziehenden**

Bea Seitz ist Mutter von sieben Kindern, lebt von Hartz IV – und hilft in einem Verein anderen Familien. In Talkshows ist sie unermüdliche Anwältin für Gerechtigkeit. | **VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN**



Fotos: privat

Fröhlich trotz Hartz IV: Bea Seitz mit ihren Kindern. Hinten (von links): Kira-Lane, Eva-Maria, Ann-Kathrin, vorne: Christopher, Jonathan, Bea Seitz mit Maximilian und Jan



Vermögensanlage wirklich die Falsche!“ Sie will gerne wieder berufstätig sein, dabei aber das tun, was sie am besten kann: sich für Kinder und Familien engagieren.

Einen Erfolg konnte sie gerade feiern: Endlich hat sie für die Familie mit neun Kindern, die seit fünf Jahren eine bezahlbare Wohnung sucht, eine größere und vor allem bezahlbare Bleibe gefunden - „Hope Reutlingen“ unterstützt sie dabei. Denn auf eines legt Bea Seitz besonderen Wert: Ihre Arbeit muss praktische Folgen haben.

Sie weiß etwa aus eigener Erfahrung, warum Großfamilien bei Gemeindefesten oft zuhause bleiben. „Die Gemeinden verkaufen zwar Essen und Getränke für wenig Geld, aber bei Familien mit vielen Kindern läppern sich auch

Wenn man selber arm ist, dann fällt einem die Armut bei anderen viel stärker auf“, das erlebt zumindest die siebenfache Mutter Bea Seitz. Die 49-Jährige lebt mit ihren sieben Kindern in einem kleinen Ortsteil von Reutlingen. Die Familie muss mit Hartz IV und dem Kindergeld auskommen. Aber Selbstmitleid kommt im Wortschatz der energischen blonden Frau nicht vor. Statt zu klagen oder zu jammern, kümmert sich die Diplom-Sozialpädagogin um andere Menschen, die in Armut leben oder einfach eine Zeit lang Unterstützung brauchen. Im Herbst 2009 hat sie den Verein „Hope Reutlingen“ gegründet. Ziel des Vereins ist es, sozial Schwache, Benachteiligte, kinderreiche Familien und Alleinerziehende zu unterstützen.

„Hilf mir, dass ich es alleine kann“

„Wir wollen Menschen in ihrer Notsituation wahrnehmen, sie ermutigen und ihnen durch praktische Unterstützung zeigen, dass sie nicht alleine sind“, sagt Bea Seitz. Der Satz von Maria Montessori „Hilf mir, dass ich es alleine kann“ erkläre die Motivation von „Hope Reutlingen“ am besten. „Wir arbeiten ein-

zelfallorientiert. Wir analysieren das Problem und schauen dann, wo es Zuschüsse und Hilfe gibt und was man da-

Auf eines legt Bea Seitz besonderen Wert: Ihre Arbeit muss praktische Folgen haben.

für tun muss.“ Acht aktive Mitglieder hat der junge Verein bisher, aber bereits 150 Unterstützer aus ganz Baden-Württemberg. Letzteres liegt nicht zuletzt daran, dass Bea Seitz zu Gast in verschiedenen Talkshows war. Als der SWR jemanden suchte, der bereit war, etwas über das Leben mit Hartz IV zu erzählen, sagte sie spontan: „Ja, das mache ich“. Und so fand sie sich als Hartz IV-Betroffene in den Sendungen von Wieland Backes („Nachtcafé“) und Sandra Maischberger („Menschen bei Maischberger“) wieder. Nach den Fernsehbeiträgen klingelte ständig das Telefon. Bea Seitz erhielt zahlreiche Kleiderspenden aber auch die unterschiedlichsten Angebote. „Dariefen Vermögensberatungen an und boten mir einen Job an, dabei bin ich für

kleine Beträge zusammen und sind zu viel für den schmalen Geldbeutel.“ Als sie dies dem Pfarrer sagte, reagierte der überrascht, „das hatte er noch nie wahrgenommen“. Das überrascht Bea Seitz nicht, denn „viele schämen sich doch, etwas zu sagen und bleiben lieber zuhause“. Als Mitglied der evangelischen Kirche vor Ort beobachtet sie immer wieder, dass Kirchengemeinden gerne Gutes tun wollen, aber die Situation der Menschen nicht im Blick haben. „Gemeinden und Freikirchen verbringen zu viele Stunden damit, organisatorische und verwaltungstechnische Dinge zu besprechen. Dabei sehnen sich Menschen nach Beziehungen, für die Kirche oft keine Zeit hat.“ Schwierig findet sie auch, wenn die Teilnahme von Kindern an

kirchlichen Veranstaltungen aus Kostengründen scheitert. Für manche Familien sind eben 90 Euro im Jahr für die Mitgliedschaft bei den christlichen Pfadfindern zu viel, das weiß sie. Und sie traut sich auch, es an den verantwortlichen Stellen auszusprechen.

Bea Seitz trennt nicht zwischen Vereinsengagement und Privatleben. In ihrem kleinen Arbeitszimmer schreibt sie Rundmails und Pressemitteilungen, um zu informieren und Geld zu sammeln, nebenher sprudeln die Ideen für neue Projekte. Zwischendurch sind regelmäßig Kinder und Erwachsene zu Besuch, irgendein großer oder kleiner Mensch sitzt fast immer mit am Familientisch. Diesmal ist es die Vierjährige mit dem Downsyndrom. Sie übernachtet alle paar Wochen bei Familie Seitz, damit ihre Mutter einmal Zeit hat für sich oder die älteren Kinder.

Solidarität mit anderen Familien bekunden

Bea Seitz ärgert sich über die Sozialpolitik. „Wir Hartz IV-Empfänger haben nichts von der Erhöhung des Kindergeldes, denn dafür wurden mir die monatlichen Bezüge gekürzt.“ Jetzt startet „Hope Reutlingen“ eine Aktion, die Familien dazu aufruft, die 20 Euro Kindergelderhöhung oder einen Teil davon zu spenden zugunsten armer Familien, an denen die Kindergelderhöhung vorbeigeht. „Damit unterstützen die Spender Kinder in Armut und bekunden Solidarität mit anderen Familien.“ Für die Zukunft will die unermüdliche Ideenfinderin den Verein zu einem Netzwerk ausbauen, von dem möglichst viele Menschen profitieren.

Außerdem verrät die siebenfache Mutter ihren Traum: Ein altes, leerstehendes Hotel hat es ihr angetan. Dieses Haus ist groß genug, um darin mehr als zwanzig Menschen zu beherbergen. Sie würde es gerne zu einer Oase umbauen, in der Kinder und Teenager, die heimatlos sind, ein Zuhause finden. Ihre Vision ist es, genug Platz zu haben, um einen Ort der Begegnung zu schaffen für alle, die in der Gesellschaft eher am Rand stehen. ■



Anlaufpunkt für Kinder in Hamburg-Jenfeld: Die „Arche“.

Foto: pro

→ einlassen, gibt es immer wieder Chancen, das Evangelium in aller Klarheit zu sagen – nicht in kirchlichen Phrasen, sondern sehr elementar.“ Natürlich ist er kritisch, wenn Zeitungen alle Details ausbreiten, sich auf das Leid von Menschen stürzen, in Schlagzeilen verurteilen. Doch sich als Pastor zurückzuziehen, kommt für Hagge nicht in Frage, schon damals nicht.

Im „Stern“ las er im Mai 2005 eine Reportage über ein Projekt, in dem Kinder aus sozial benachteiligten Familien ein Zuhause finden: die „Arche“ in Berlin-Hellersdorf. Von dem Projekt hatte er bis dahin noch nie gehört. Einige Tage später nimmt er Kontakt zu Bernd Siggelkow auf, der die „Arche“ ins Leben gerufen hatte. Bei einem ersten Besuch in Berlin erlebt Hagge, dass in der „Arche“ die Anliegen der Kinder die oberste Priorität haben, ihnen nicht nur mit einer warmen Suppe, sondern ganzheitlich geholfen werden soll. „Das brauchen wir in Hamburg-Jenfeld auch“, sagt Pastor Hagge zu Bernd Siggelkow. Denn Thies Hagge ist überzeugt, dass die „Arche“ ein Symbol für eine Hoffnung ist, die selbst die größte Tragik in sich birgt.

Noch im gleichen Jahr, am 3. Advent, wurde die „Arche“ in Jenfeld mit einem Gottesdienst in der Friedenskirche eröffnet. Im Januar 2006 begann die Arbeit mit den Kindern. Viele nehmen seitdem das tägliche kostenlose Mittagessen in Anspruch, Hunderte Kinder kommen mit ih-

ren Eltern zu den Angeboten, nehmen an den Kindergottesdiensten teil und spielen mit den hauptamtlichen Betreuern. Bei einem Hoffest zu Beginn der „Arche“ waren 1.000 Kinder mit ihren Müttern und Vätern dabei. Im Dezember 2007 wurde der Neubau der „Arche“ eingeweiht, ein moderner, heller Bau, in dem Kinder toben und leben können.

Boxtraining mit dem Profi

Immer wieder kommt neue Bewegung in das Angebot: Vor etwa zwei Jahren meldete sich der ehemalige Europameister im Schwergewicht, Jürgen Blin, bei Pastor Hagge. Er hatte von der „Arche“ in Jenfeld gehört und bot ihm an, Kinder ehrenamtlich im Boxen zu trainieren. Mittlerweile kommen etwa 200 Jugendliche pro Woche in ein Trainingszentrum. Dabei geht es nicht um das Kämpfen, sondern um Anti-Aggressionstraining, Bewegung und Begegnung. Und noch um viel mehr. Die Kinder und Jugendliche werden von der Straße geholt, sie lernen Menschen kennen, die ihnen mit Respekt und Liebe begegnen, die sie nicht als nutzlos und ungewollt abschieben, ihre eigenen Verletzungen nicht an anderen ausleben. Genau das wurde vor fünf Jahren einem kleinen Mädchen angetan. ■

Weitere Informationen im Internet:
www.freundeskreis-arche-hh.de

Anzeige

Hören. Lernen. Anwenden.



RABI

DIE RADIOBIBELSCHULE



www.radiobibelschule.de



Foto: Cmon/Fotolia

Alkoholwerbung verbieten?

Flatratetrinken und Komasaufen fangen scheinbar immer früher an: 2008 wurden doppelt so viele Kinder zwischen 10 und 14 Jahren wegen einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus behandelt wie im Jahr 2000. Was können Eltern dagegen tun? Und welche Auswirkungen hat die Werbung? Ein Gespräch mit dem Sozialwissenschaftler Professor Klaus Hurrelmann. | VON ELLEN NIESWIODEK-MARTIN

pro: Saufen bis zum Umfallen scheint eine Art Jugendtrend zu sein. Es vergeht kaum eine Woche, in der man keine Meldung über Jugendliche, die mit zwei oder mehr Promille aufgegriffen werden, in der Zeitung liest.

Klaus Hurrelmann: Die große Mehrheit der 12- bis 25-Jährigen ist sehr zurückhaltend beim Alkoholkonsum. Bei etwa 20 Prozent dieser Altersgruppe hat der Alkoholkonsum tatsächlich in den vergangenen Jahren zugenommen. Etwa 5 Prozent sind sogenannte „Rauschtrinker“. Das Komasaufen ist eine Erscheinung, die in den vergangenen zehn Jahren zahlenmäßig in die Höhe geschneilt.

Haben Sie Erklärungen für diesen Trend?

Einer von vier Faktoren ist der Gruppendruck. Dieser ist gegenüber früheren Zeiten gewachsen, weil Jugendliche heute viel jünger sind, wenn sie sich von den Eltern ablösen. Ursache dafür ist die früher einsetzende Pubertät. Dadurch bekommt die Gruppe natürlich mehr Einfluss, Eltern verlieren heute sehr früh einen Teil ihrer traditionellen Rolle. Verloren geht auch, dass Kinder zuhause den Umgang mit Alkohol erlernen, beispielsweise bei Familienfesten, Sylvester und ähnlichem. Also übernimmt die Gleichaltrigengruppe diese Aufgabe, dort wollen Jugendliche nicht

am Rande stehen, keine Spaßverderber sein, etwas Neues probieren. Also machen sie mit. Nach neuesten Untersuchungen spielt auch der Leistungsdruck eine große Rolle. Nach einer angespannten Schulwoche suchen Jugendliche am Wochenende nach Turbo-Entspannung – und meinen, sie in einem Rausch zu finden.

Als dritten Punkt sehe ich die Marketingstrategie der Alkoholindustrie. Diese hat frühzeitig erkannt, wie sie ihre Produkte den Jugendlichen schmackhaft machen kann und auch neue Zielgruppen, beispielsweise junge Frauen erreichen kann. Auch die Alkoholwerbung trägt ihren Teil dazu bei. Der vierte Punkt ist die Preisgestaltung. Alkohol ist teilweise sehr billig zu haben, oft ist ein Bier billiger als ein alkoholfreies Getränk, dazu kommen die Flatrate-Angebote in Kneipen.

Die Preise für so genannte Alcopops wurden über Steuererhöhungen angehoben.

Im Jahr 2004 hat die Bundesregierung die Steuern für alkoholhaltige Mischgetränke, also Alcopops, erhöht. Dies führte zwar zu gesunkenen Verkaufszahlen von Alcopops, hat das aber etwas am Alkoholkonsum verändert?

Man hat gesehen, welchen Einfluss die Preisgestaltung und die Verfügbarkeit haben. Das zeigt uns, dass man bei allen vor-

beugenden Schritten die Preisgestaltung von Genussmitteln nicht aus den Augen lassen darf. Aber die Alkoholindustrie hat nicht geschlafen und neue Produkte auf Bierbasis entwickelt. Auch hier wird Alkohol mit süßen Getränken gemischt.

Wie groß ist die Gefahr der Alkoholabhängigkeit, wenn Jugendliche mehr oder weniger regelmäßig trinken?

Die Abhängigkeit bildet sich so früh glücklicherweise noch nicht, diese baut sich bei Jugendlichen über einen Zeitraum von etwa 10 Jahren auf. Daher gelten Jugendliche, die sich am Wochenende volllaufen lassen, noch nicht als abhängig. Allerdings verlieren junge Menschen, die jedes Wochenende betrunken sind, in vielen anderen Lebensbereichen die Kontrolle über sich und über ihren Alltag. Sie sacken in der Schule ab, bekommen Probleme in Beziehungen, bis hin zu gesundheitlichen Problemen. Alkoholkonsum ist hier das Symptom für ein Versagen der Alltagsbewältigung. Allerdings ist das Ausklinken aus der Gewohnheit in dem Alter noch leichter möglich, daher sind Hilfsangebote und Prävention in dem Stadium erfolgversprechend.

Trinkverbote in der Öffentlichkeit, Verbot von Alkoholverkauf an Tankstellen und viele andere Verbote werden bundesweit diskutiert. Würden derartige

Verbote etwas nützen?

Verbote schränken natürlich auch die Freiheit von 80 Prozent der Konsumenten ein, die mit Alkohol vernünftig umgehen. Verbote müssen die letzte Waffe sein, die wir einsetzen. Aber manchmal geht es nicht anders. Ich bin dafür, dass Flatratepartys verboten werden. Gastwirte sollten durch gesetzliche Regelungen dazu gezwungen werden, dass das preiswerteste Getränk auf der Karte kein alkoholisches Getränk ist. So etwas muss natürlich mit scharfen Kontrollen überprüft werden.

Wir sollten aber aufhören, mit dem Finger auf die Jugendlichen zu zeigen und bedenken, welche Rolle die Alkoholindustrie spielt. Diese trägt einen erheblichen Anteil zu der Entwicklung bei Jugendlichen bei. Es ist nicht in Ordnung, dass die Industrie sich einen Spaß daraus macht, Jugendliche zum Alkoholkonsum zu verführen und zu neuen Kunden zu machen. Die Marketingstrategien der Industrie sollten bei der Überlegung von neuen gesetzlichen Regelungen dringend berücksichtigt werden.

Was können die Eltern von Jugendlichen tun?

Alkohol hat schon immer zur Pubertät dazu gehört, er gehört zum Erwachsenwerden dazu. Eltern sollten versuchen, musterbildend zu wirken und bereits mit jungen Teenagern über Alkoholkonsum reden. Dabei sollten sie deutlich machen, wie sie selbst den Umgang mit Alkohol handhaben, dabei auch eigene Fehler und Schwächen zugeben. Man kann überlegen, ob es sinnvoll ist, dass bereits Zehn- oder Elfjährige erste Erfahrungen mit Alkohol im Elternhaus machen. Ob Eltern der elfjährigen Tochter, deren Pubertät bereits begonnen hat, ein Glas Sekt erlauben, ist eine Ermessenssache. Wenn die Tochter beispielsweise in einer Gruppe ist, in der Alkohol ein Thema ist, kann es sinnvoll sein, dass Eltern ihr zuhause demonstrieren, welche Wirkung schon eine kleine Menge Alkohol auf die Selbstkontrolle und den Körper hat. Ziel ist dabei, dass Aufklärung durch die Eltern stattfindet, dass diese das Kind vorbereiten, auch versuchen, gegen den Gruppendruck zu immunisieren.

Besteht dabei nicht die Gefahr, dass das falsche Signale setzt? Dass Kinder beispielsweise denken, „wenn Papa und Mama Alkohol trinken, ist das bei mir auch okay“?

Aus diesen Gründen zögern die Eltern ver-

ständlicherweise. Aber: Wenn Eltern sich aus dem Alkoholtraining zurückziehen, ersetzen die Gleichaltrigen das - und diese sind eher nicht fürsorglich, sondern führen andere auch mal aufs Glatteis. Fakt ist, dass man in unserer Alkoholkultur mit Alkohol umgehen können muss, sonst ist man verloren. Daher rate ich jedem Vater, jeder Mutter, einen eigenen Stil zu finden, dabei kommt es natürlich auf den Entwicklungsstand des Kindes und dessen Umfeld an.

Eltern brauchen ein Gefühl dafür, in welchen Kreisen ihr Kind verkehrt, wie stabil es ist. Wie nah ist der Alkohol? Wenn das Kind bereits mit Alkohol Berührung hatte, ist es wichtig, dass Eltern sich einschalten. Ziel ist es, dass das Kind mit dem Genussprodukt umzugehen lernt. Immerhin hat Alkohol eines der gefährlichsten Abhängigkeitspotentiale. Der Umgang damit ist eine Entwicklungsaufgabe, da dürfen Eltern sich nicht völlig raushalten.

Wie könnte Prävention in der Schule aussehen?

Alkohol darf keinesfalls tabuisiert werden. Schulen sollten klare Regeln zum Umgang mit Alkohol aufstellen, deren Einhaltung muss aber eisern kontrolliert werden. Das geht bis zur Geburtstagsfeier im Lehrerzimmer. Am besten fahren Schulen, die sich als alkoholfreier Raum deklarieren. Das bewährt sich am besten. Informationen über Auswirkungen und richtigen Umgang mit Alkohol gehören auf alle Fälle in den Unterricht.



Professor Klaus Hurrelmann ist Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswissenschaftler. Seit 2009 arbeitet er als Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin. Er betreute zahlreiche wissenschaftliche Forschungsprojekte zum Thema Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern.

Was fordern Sie von der Alkoholindustrie?

Beispiel Zigarette: Wenn die Industrie sich uneinsichtig zeigt, und anfängt, erkenntnispsychologische Erkenntnisse zu nutzen und alle Register zieht, um ihr Produkt zu verkaufen, muss man drüber nachdenken, ob man Werbung kontrolliert oder einschränkt oder sogar, wie bei der Zigarettenwerbung, ganz verbietet. Es ist leider so, dass alle Appelle an eine freiwillige Selbstkontrolle bisher nicht funktioniert haben.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

900 Millionen Euro für Alkohol-Marketing

Laut Angaben des Deutschen Werberates gibt die Branche pro Jahr 500 Millionen Euro aus für Werbemaßnahmen für alkoholische Getränke, 400 Millionen Euro fließen in das Sponsoring in Vereinen und im Sportbereich.

Laut dem Jugendmedienschutz-Staatsvertrag darf sich Werbung für alkoholische Getränke weder an Kinder oder Jugendliche richten, noch durch die Art der Darstellung Kinder und Jugendliche besonders ansprechen oder diese beim Alkoholgenuß darstellen. Alkoholwerbung darf im Kino nicht vor 18 Uhr gezeigt werden. Einige Bierhersteller setzen bereits auf andere Marketingwege: Sie veranstalten Musikevents für junge Leute, werben bei Veranstaltungen, bieten Fanartikel auf eigenen Internetportalen an und sind mit Profilen in sozialen Netzwerken wie Facebook und Studi VZ vertreten.

Zum Vergleich: Bereits 1975 wurde die Werbung für Zigaretten im Fernsehen und Hörfunk verboten. Seit 2007 darf die Zigarettenindustrie nicht mehr in Druckmedien und Internet werben.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Mechthild Dyckmans, sieht vorerst keinen Bedarf für gesetzliche Beschränkungen der Alkoholwerbung. Wie Dyckmans Anfang Februar bekannt gab, will sie abwarten, ob die angekündigten Selbstregulierungen der Alkoholindustrie funktionieren.

Berliner Botschaft

Kirche und Religion sind feste Bestandteile des öffentlich-rechtlichen Rundfunkprogramms. Der letzte Teil der pro-Serie „Kirche und Glaube in Fernsehen und Radio“ zeigt: Auch im christlich dünn besiedelten Brandenburg hat der Glaube einen Platz in den Medien. | VON ANNA WIRTH



Foto: Christian Kruppel/rbb

Der Rundfunk Berlin-Brandenburg bringt die Frohe Botschaft auch in die christlich nur dünn besiedelten Gebiete des Landes.

Mit seinen christlichen Programminhalten will der RBB „Ruhe vor dem Sturm im täglichen Radioalltag“ schaffen. Das erklärt Petra Hansel, Programmchefin der Antenne Brandenburg, in einem Programmflyer. Gerade in Brandenburg und Ost-Berlin muss man christliche Projekte und Initiativen mit der Lupe suchen – ein Überbleibsel der DDR-Vergangenheit und ein Effekt des demografischen Wandels. Viele der wenigen jungen Engagierten ziehen in den Westen Deutschlands, wo die Arbeitsmarktchancen in der Regel besser sind. Das merken auch die Kirchen. Beim RBB geht die christliche Botschaft dennoch täglich über den Äther.

Gespräche und Denkanstöße

Besonders die Welle „Kulturradio“ sendet Gottesdienste oder evangelische und katholische redaktionelle Inhalte. „Gott und die Welt“ etwa ist eine Sendung mit

Features und Essays zu ethischen und religiösen Fragen. So beschäftigen sich die Macher mit der Frage, welche Rolle Kirchen beim Klimaschutz spielen oder wie kirchliches Leben in Zeiten der Postmoderne auch im Internet stattfinden kann. „Das Gespräch“ ist eine Interviewsendung, in der sich Prominente zu ethischen Themen äußern. Eingeladen waren bereits der Autor Bernhard Schlink, der Milliardär Götz Werner oder die Schauspielerin Nadja Uhl. Beim „Kulturtermin – Religion und Gesellschaft“ informiert der Sender etwa über „Das Bild der Engel im Kino“ oder „Kirche und Rechtsextremismus“. Was das „Wort zum Sonntag“ für Christen ist, ist „Das Wort zum Sabbat“ für Juden. Im wöchentlichen Wechsel sendet das „Kulturradio“ eine Rabbineransprache und „Schalom“, Berichte aus dem jüdischen Leben.

„Radio Berlin“ verkündet mit der Sendung „Das Wort“ immer sonntags um 9,50 Uhr christliche Botschaften. Montag

bis Samstag gibt die Redaktion „Worte auf den Weg“. Zusätzlich zum täglichen „Abendsegen“ sind am Samstag die „Worte des Bischofs“ zu hören. Im wöchentlichen Wechsel sprechen die evangelischen und katholischen Geistlichen Bischof Markus Dröge und Georg Kardinal Sterzinsky. Auch „Antenne Brandenburg“ sendet montags bis samstags „Worte auf den Weg“. An Sonn- und Feiertagen bringt der RBB „Apropos Sonntag“. Zu Neujahr sprach in diesem Format etwa Bischof Dröge über das Thema „Unerschrocken aufbrechen“. Aber auch Klosterbesuche, die Kirche und das Internet oder die kirchliche Trauung sind Themen der Sendung. Das Monatsmagazin „Kreuz und Quer“ läuft mittwochs.

Zwischen Betlehem und Vatikan

Das „Inforadio“ beschäftigt sich mit Themen wie „Der Mythos vom Stern zu Betlehem“ oder „Ein Leben im Vatikan“. Zu Letzterem interviewte die Redaktion den ehemaligen Leiter der deutschen Sektion von „Radio Vatikan“, Pater Eberhard von Gemmingen. „Radio Eins“ sendet täglich „Einsichten - Gedanken zur Nacht“ – im Wechsel von katholischen und evangelischen Vertretern.

pro-Serie zum Thema „Kirche und Glaube in Fernsehen und Radio“



„Himmel und Erde“ ist das Magazin zu Religion und Kirche beim RBB-Fernsehen. Jeden ersten Samstag im Monat zeigt der Sender Eigenproduktionen, etwa zum Thema „Zivilcourage“. In diesem Beitrag stellt die Redaktion den Security-Mann Sebastian vor, der im Oktober 2009 eine far-

bige Frau in Cottbus vor Angriffen von Neonazis schützte. An den anderen Samstagen laufen Wiederholungen oder Auftragsproduktionen, etwa die Reportagen „Daheim oder im Heim?“ oder „Ich bin raus“ über Aussteiger aus der rechtsradikalen Szene.

Mehr als nur Programm

Beim RBB geht die Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Medien über Programmbeiträge hinaus. Gemeinsam mit den Volkskirchen und dem Verein „Berliner Tafel“ hilft der Sender seit 2004 Benachteiligten in Berlin. In der Weihnachtszeit dieses Jahres bat der RBB die Berliner Bevölkerung unter dem Motto „Mit Laib und Seele“ um Lebensmittelspenden für Arme. Überall in Berlin öffneten Ausgabestellen, in denen sich Bedürftige für einen Euro Lebensmittel abholen konnten. Der RBB unterstützte das Projekt zudem durch kontinuierliche Berichterstattung. Die Sammlungen wurden in den Folgejahren wiederholt, 2005 fand sie erstmals unter dem Motto „Leckereien für Kinder“ statt. In jenem Jahr wurde die Aktion mit dem Sozialpreis für caritatives

Programm des RBB

Kulturradio

Gottesdienste, sonn- und feiertags, 10 Uhr
 Gott und die Welt, Sonntag, 9.04 Uhr
 Worte für den Tag, Montag bis Samstag, 6.45 Uhr
 Schalom/ Das Wort zum Sabbat, Freitag, 18.50 Uhr
 Kulturtermin aus Religion und Gesellschaft, Freitag, 19.04 Uhr
 Das Gespräch, Samstag, 14.04 Uhr, Montag, 22.04 Uhr
Radio Berlin 88,8:
 Das Wort, Sonntag, 9.50 Uhr
 Worte auf den Weg, Montag bis Samstag, 5.55 Uhr
 Wort des Bischofs, Samstag, 9.50 Uhr
 Abendsegen, täglich, 21.58 Uhr

Antenne Brandenburg:

Apropos Sonntag, sonn- und feiertags, 8.40 Uhr
 Worte auf den Weg, Montag bis Samstag, 9.12 Uhr
 Kreuz und Quer, monatlich, Mitwoch, 21.03 Uhr
Inforadio:
 Babylon – Religion und Gesellschaft, Sonntag, 8.25, Wdh. 13.25, 18.25 Uhr und Montag, 4.25 Uhr
 Radio Eins:
 Einsichten – Gedanken zur Nacht, täglich, 22.58 Uhr
RBB Fernsehen
 Himmel und Erde, erster Samstag im Monat, 18.02 Uhr, Wdh. Montag, 10.15 Uhr

und diakonisches Handeln, „innovatio 2005“, ausgezeichnet. Die Schirmherrschaft obliegt dem „Deutschen Caritasverband“ und dem „Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland“. Im fünften Jahr der Aktion wurden

nach Angaben des RBB in 45 Ausgabestellen über 45.000 Menschen mit gespendeten Lebensmitteln versorgt. ■

 www.pro-medienmagazin.de

Anzeige

Telefon (064 41) 9 15 166
www.christliche-medienakademie.de

Perspektiven für Leben und Beruf



Crashkurs TV

So entsteht ein Video- oder Fernsehbeitrag
 TERMIN: 5.–7. März 2010
 ORT: Kassel
 REFERENT: Armin Ruda
 PREIS: 159,- EUR

Das ABC der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Wie bringen Sie Ihre Gemeinde zielgerichtet ins Gespräch?
 TERMIN: 12.–13. März 2010
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Egmond Prill
 PREIS: 139,- EUR

Der Gemeindebrief

Publikationen für Vereine und Gemeinden in kleiner Auflage
 TERMIN: 27. März 2010
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Christoph Görlach
 PREIS: 109,- EUR

Tagung für Nachwuchsjournalisten

Sie sind bereits auf dem beruflichen Weg in die Medien? Dann sind Sie herzlich eingeladen:

7. bis 9. Mai 2010 | CJD, Berlin
 Tagung für Fortgeschrittene

Weitere Informationen unter www.christliche-medienakademie.de oder unter (06441) 915-166.



Lob und Tadel: Seminar für Leserbriefschreiber

Wann haben Sie sich zuletzt über Falschsaussagen in den Medien geärgert oder sich so richtig über einen guten Kommentar gefreut? Schreiben Sie Medienmachern Ihre Meinung! In unseren Praxis-Seminaren für Leserbriefschreiber „Lob und Tadel“ informieren wir Sie über die richtigen Formen und Wege effektiver Medienkritik.

> 27. Februar 2010 | Hanau > 29. Mai 2010 | Gera
 > 23. Oktober 2010 | Duisburg > 30. Oktober 2010 | Schwäbisch Gmünd

Adobe InDesign für Einsteiger

So kriegen Sie die Layout-Software in den Griff
 TERMIN: 9.–10. April 2010
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Christoph Görlach
 PREIS: 139,- EUR



Bestellen Sie kostenlos unser Gesamtprogramm 2010!

Christliche Medienakademie
 Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
 Telefon (064 41) 9 15 166 | Telefax (064 41) 9 15 157
studienleiter@christliche-medienakademie.de
www.christliche-medienakademie.de

Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



Martin Pepper - Siesta

Auf das Feiern in Peppers CD „Fiesta“ folgt nun mit „Siesta“ der Ruf nach Stille. Wie der Name vermuten lässt, dominieren auch hier lateinamerikanische Klänge. Gesungen wird auf Deutsch, gelegentlich fallen spanische Wortfetzen. Pepper lädt zu Gebet und Entspannung ein. Dass „schnell nicht gleich weit ist“, daran erinnert er in „Despacio - langsam“ - ein Lied mit Mambo-Elementen. Zu den wenigen flotteren Liedern gehört auch „Havanna olé“. Darin vergleicht Pepper die Gemeinde mit der kubanischen Hauptstadt, die eine „Mischung aus Pracht und Zerfall“ ist. Sehr gelungen ist das Instrumental „Der Sturm“. Die Ouvertüre leitet „Equilibrium - du schenkst mir Balance“ ein. Beide Stücke heben sich durch ihre sphärisch anmutenden Klänge vom Rest der CD ab. | **DANA NOWAK**

GerthMedien, 17,99 Euro, www.martinpepper.de



Helmut Jost & Gospelfire - God is Able

Gospelfans werden begeistert sein: Mehr als drei Jahre nach seiner letzten CD lässt Helmut Jost mit seiner Truppe Gospelfire wieder von sich hören. Er knüpft an die Tradition seiner Vorgängeralben an und bietet wie gewohnt erstklassigen, modernen und lebendigen Gospelsound mit Blues- und Soulelementen. „Come Into His Presence“ weist sogar lateinamerikanische Einflüsse und Salsa-Elemente auf, in „Sing Hallelujah“ verbindet Jost Rock und Gospel. Der Titelsong „God Is Able“ ist eine ruhige Gospelballade. Sie handelt davon, dass Gott in der Lage ist, unser Leben zu verändern. Von stimmungsvollen Anbetungsliedern, über Powersongs, bis hin zu Liedern zum Mitsingen und Tanzen ist bei den zwölf Stücken alles dabei. | **DANA NOWAK**

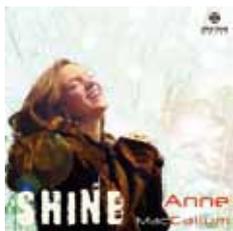
GerthMedien, 17,99 Euro, www.helmutjost.de



Oh Happy Day - All-Star Music Celebration

Gospel trifft Pop-Rock ist das Konzept dieser CD, die vom ersten bis zum letzten Song absolut gelungen ist. Namhafte Künstler wie John Bon Jovi, Queen Latifah und Jonny Lang singen hier gemeinsam mit Top-Größen aus der Gospelszene. Der mitreißende Einstiegstitel „I Believe“ macht sofort Lust auf mehr. Auf das E-Gitarrensolo zu Beginn folgt ein kraftvoller Gesang nach dem Ruf- und Antwortprinzip aus dem Black Gospel. Weiter geht es mit dem ruhigeren Lied „Presence Of The Lord“ mit rockigen Gitarrensolos von der Mississippi-Band „3 Doors Down“ und den „Soul-Children“ aus Chicago. Mit dabei ist auch eine Gospelversion von John Bon Jovis „Keep The Faith“. Mavis Staples und Patty Griffin bieten in „Waiting For My Child To Come Home“ ein glanzvolles Soul-Duett. Bei den Arrangements wurden hier vor allem die afrikanischen Wurzeln betont. Gefühlvolle Balladen wie „A Change Is Gonna Come“ wechseln sich mit kraftvollen und rhythmischen Liedern wie dem Klassiker „This Little Light Of Mine“ ab. Dieser überzeugt vor allem durch das Mundharmonikaspiel und den Gesang von Soulsängerin Joss Stone. | **DANA NOWAK**

Emi Gospel, 13,99 Euro



Anne MacCallum - Shine

Auf ihrem zweiten Album singt die US-amerikanische Lobpreisleiterin von Erfahrungen in ihrem Glaubensleben. Die englischsprachigen und sehr tiefgängigen Lieder im leichten Poppewand mit Keltik- und Folkeinflüssen sind ein klares Bekenntnis zu Gott und eine Ermutigung, sich auf eine Beziehung mit Jesus Christus einzulassen. Bei vielen der größtenteils selbst geschriebenen Texte hat sich MacCallum von der Bibel inspirieren lassen. So singt sie in „Not My Will“ vom Kampf Jakobs mit Gott. Um völlige Hingabe geht es in „Wild Abandon“. In „Pray“ singt sie im Duett mit Pete Salter von der Bedeutung der Fürbitte. Mit Flötenspiel und tollen Percussions ruft sie in „All Your Anxiety“ dazu auf, alle Sorgen bei Jesus abzuladen. Lobenswert: Alle Texte wurden im Booklet ins Deutsche übersetzt. | **DANA NOWAK**

Janz Musikverlag, 14,95 Euro, www.annesings.com



Marlene Röder - Zebderland

Weil „Zebderland“ die Themen Schuld, Verantwortung, Freundschaft und Befreiung mit biblischen Traditionen verbindet, hat die Evangelische Kirche das Buch in diesem Jahr ausgezeichnet. Die Geschichte beginnt mit einem Unfall. Vier Schüler überfahren auf dem Heimweg von einem Festival eine junge Türkin. Teilweise aus Angst, teilweise aus Berechnung fliehen sie vom Tatort. Niemand soll jemals erfahren, was sie getan haben und die Jugendlichen scheinen mit ihrer Tat durchzukommen – bis sich der anonyme Mose meldet. Um ihnen eine Lektion in Demut zu erteilen, stellt er den Freunden Aufgaben. Erfüllen sie sie nicht, wird er sie verraten. „Zebderland“ ist außergewöhnlich spannend geschrieben. Doch Röders Buch ist mehr als ein Krimi. Es erzählt eine Geschichte über Moral, lässt den Leser stets selbst entscheiden, zu wem er halten möchte. Und es ist eine Geschichte über das Ausgestoßensein – von Ausländern oder von Jugendlichen, die etwas anders sind als ihre Altersgenossen. | ANNA WIRTH

Marlene Röder, Zebderland, 223 Seiten, Ravensburger, ISBN: 978-3-473-35301-9, 14,95 Euro



Thomas Schirmacher - Fundamentalismus

Der Autor Thomas Schirmacher hat mit seinem Buch „Fundamentalismus - Wenn Religion zur Gefahr wird“ ein hohes Ziel. Nach den Ereignissen des 11. September und den Anschlägen von Madrid will er einen kompakten Überblick über ein komplexes Thema geben. Thematisiert werden dabei unter anderem die historische Auseinandersetzung mit dem Begriff, der Wahrheitsanspruch des Fundamentalismus, wie man sich davor schützen kann und die Suche nach Lösungen. Der Autor liefert viele gute Beispiele, in denen zahlreiche Zusammenhänge aufgezeigt werden. Schirmacher versucht auch bestehende Vorwürfe und Missverständnisse zu entkräften. In den grau hinterlegten Infokästen wird der Leser zu bestimmten Themen tiefer gehend informiert. Insgesamt ein informatives Buch, das keine einfachen Lösungen anbietet. | JOHANNES WEIL

Thomas Schirmacher (Hrsg.), Fundamentalismus – Wenn Religion zur Gefahr wird, Hänssler: Kurz und bündig, SCM Hänssler, ISBN 978-3-7751-5203-7; 7,95 Euro.



„Ethik des Erfolgs“

Was führt Geschäftsleute zu einem gelingenden Arbeitsleben? Die dreibändige „Ethik des Erfolgs“ gibt darauf teilweise bekannte, aber teilweise auch überraschende Antworten. So nennen die Autoren unter anderem Gerechtigkeit, Gelassenheit, Freundschaft oder Hoffnung. Mit biblischen Beispielen veranschaulichen sie ihre Thesen. Andreas Fritzsche vergleicht eine Führungskraft mit dem Kapitän eines Schiffes und zeigt daran auf, welche Eigenschaften notwendig sind. Die drei Bände haben unterschiedliche Schwerpunkte. Im ersten Buch geht es um Maßlosigkeit - im Lieben, Glauben und Hoffen. Der zweite Band fordert Unternehmer dazu heraus, zu überprüfen, ob ihr persönlicher Lebensstil geeignet ist für ihre beruflichen Aufgaben. Zum Abschluss der Trilogie werden Führungskräfte dazu ermutigt, ihr Handeln an alten Tugenden zu orientieren. Die „Ethik des Erfolgs“ bietet nützliche Impulse für Christen in leitenden Positionen, die sich auch bei der Arbeit von Gottes Wort inspirieren lassen wollen. | ELISABETH HAUSEN

Andreas Fritzsche, Christoph Kumpf, Klaus Berger, Ethik des Erfolgs: Charakter entwickeln - Leben! - Keine Angst vor Maßlosigkeit, Präsenz Signum, je 96 S., gebunden, zusammen 34,95 Euro



„Der das Herz der Liebe hat“

Er gilt als der Vater der „Losungen“: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Über das bewegte und spannende Leben des Grafensohns ist jetzt ein neues Hörbuch erschienen. Hanno Herzler nimmt den Zuhörer mit auf eine spannende Reise an den Beginn des 18. Jahrhunderts. Gestreift werden die Kindheit bei seiner Großmutter, der Besuch der Franckeschen Stiftungen in Halle und seine Prägung durch den Pietismus. Zinzendorf lag viel daran, die Unterschiede in Erkenntnis und Lehre, die Christen trennen, nicht so einfach hinzunehmen. Insofern ist es ein Hörbuch der „Versöhnung“. Die Gründung der „Herrnhuter Brüdergemeine“ bringt ihn dazu, diese Einheit und die Missionstätigkeit zu fördern. Bis heute werden seine Kirchenlieder, von denen es zahlreiche Kostproben auf der CD gibt, im gesamten deutschsprachigen Raum gesungen - eine hörenswerte Investition. | JOHANNES WEIL

Der das Herz der Liebe hat: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf - Der „Vater“ der Losungen von Hanno Herzler (Autor), Gerth Medien, ISBN-10: 3865914632, 12,99 Euro.

Anzeige

MIT DEN STIMMEN VON **BEN BECKER** **SKY DU MONT** **OTTO SANDER**
SASCHA HEHN **JUDY WINTER** **HEINRICH SCHAFMEISTER** **LEON BODEN**

DIE ZEHN GEBOTE

MOSE UND DAS GEHEIMNIS DER STEINERNEN TAFELN

Ab 18. Februar im Kino

TERMINE UND SPIELORTE SOWIE WEITERE INFOS UNTER

WWW.DIEZEHNGEBOTE-DERFILM.DE

PROMENADE
KINOS

Castmedia

hülle

ST Electronics
(Training & Simulation Systems)

RTL

UFA
KINOS

DOLBY
DIGITAL

Sternsteiner-Film

farbfilm • vorleih